6 Akademie. Lesehalle

Akad. Lesehalle Heidelberg

NS

Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche frauenzeitschrift

HEFT 14 · APRIL 1943 · 11. JAHRGANG

Einzelpreis 27 Pfg. Frei Haus 30 Pfg. Alle 3 Wochen 1 Heft

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HEIDELBERG

Aufnahme: Ursula Ostwald

Deutsche Frauen denkt immer daran, daß jetzt Sein oder Nichtsein unseres Volkes entschieden wird. Der totale Krieg ist das Gebot der Stunde.

Helft alle mit!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0237

© Universitätsbibliothek Heidelberg

In diesem gewaltigsten Kampf aller Zeiten dürfen wir nicht erwarten, daß die Vorsehung den Sieg verschenkt. Es wird jeder einzelne und jedes Volk gewogen, und was zu leicht befunden wird muß fallen.

Führerproklamation vom 30.I.43

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0238

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kraft aus Liebe und Glauben

Die deutschen Frauen zum Geburtstag des Führers

Das ganze Ausmaß der Persönlichkeit des Führers und die überragende menschliche Größe des Mannes, dem die Vorsehung die ganze Verantwortung für Schicksal und Zukunft seines Volkes und überdies für den ganzen Erdteil auferlegt hat, wird am schönsten und klarsten daran deutlich, daß dieser Größte aller Gestalter und Vollender immer wieder in Ehrfurcht vor den Müttern des Volkes sich verneigt und daß er recht eigentlich die Würde des deutschen Frauentumes wiederhergestellt hat. Es ist auch nicht von ungefähr, daß immer schon in der Zeit des großen inneren Entscheidungskampfes um Deutschland und in verstärktem Maße nach dem Beginn des in diesem Kampfe in allen seinen Voraussetzungen erkämpften Reiches die deutschen Frauen es waren, in deren Herz das Wort des Führers besonders innigen und unmittelbaren Widerhall hatte. Jene Kraft des Herzens nämlich, die aus den Tiefen des Glaubens kommt, und jene Kraft des Gemütes, die immer noch in der Welt die großen Wunder vollbringt, — sind sie nicht Kräfte, die zutiefst in der Frau schlummern und auf den erweckenden Anruf warten?

Alles Leben ist von polarer Spannung erfüllt. Licht und Dunkelheit, Gut und Böse, Gott und Teufel, Haß und Liebe heißen die Pole. Alles Gute ist licht und göttlich, und alles Große geschieht durch die Liebe, wie sehr es auch durch das Böse und den Haß gefährdet sein mag. Und ist es nicht so, daß des Führers Sendung und Werk — wenn wir eine letzte Deutung suchen, aus der Liebe, aus der unbändigen Liebe zu seinem Volke kommen, und ist es nicht so, daß die totale Gefährdung, die dieser Krieg über uns gebracht hat, aus dem furchtbar entfesselten Haß stammt, aus dem Welthaß des ewigen Juden und aus dem dumpfen Haß der östlichen Steppen gegen alles Klare und Hohe, wie es in unserem Volke lebt? Das Wesen der Frauen unseres Blutes ist so sehr die Liebe, daß die deutsche Frau aus der Tiefe ihres Gemütes und aus dem Glauben ihres Herzens oft weit klarer diesen Krieg und seine Entscheidung begreift, als es sich mit Worten ausdrücken läßt. Mit Liebe dient die deutsche Frau ihrem Volke in seiner schwersten Not, und mit der aus Liebe geborenen Kraft zum Opfer, zum Verzicht und zur tätigen Arbeit! Ihr Gebet aber ist das um Kraft und um noch mehr Kraft, damit sie um ihrer Liebe willen mit Tapferkeit und Mut ihren Weg durch diese schwere Zeit, in der die tödlichsten Gefahren von allen als Kleinmut und Verzagtheit im eigenen Herzen lauern, stolz und in allem persönlichen Leid ungebrochen, im Schmerz zur höchsten Würde des Frauentums erhoben, zu Ende gehen könne.

*

Wir alle wissen es, und vor allem weiß es jede deutsche Frau und Mutter zutiefst in der Gewißheit ihres Herzens, daß der Führer inbrünstig dem Schicksal danken würde, wenn es ihm dies vergönnt hätte: in diesen Jahren, die der Krieg für sich fordert, statt jeder Granate und Fliegerbombe einen Kinderspielplatz und statt jedes schweren Geschützes und Panzerwagens ein Siedlungshaus, in dem ein frohes neues Kindergeschlecht in Licht und Sonne unter einem freundlichen Himmel heranwächst, bauen zu lassen! Denn wahrlich, der Führer ist ein so großer Staatsmann und Volksführer, daß er nicht der blutigen Lorbeeren des Krieges bedarf, und er ist ein so wahrhaft großer und gütiger Mensch, daß das glückliche Lachen der Kinder, denen er mit seinem Werke eine bessere Zukunft geschaffen hat, ihm Dank genug ist und daß es darüber hinaus für ihn und für das Opfer des Verzichtes auf ein eigenes Leben und für seine ungeheuerliche Arbeitsleistung und für die über menschliche Maße weit, weit hinausragende überschwere Verantwortung und Sorgenlast überhaupt keinen Dank gibt. Leben und Werk eines solchen Großen vermag niemals gedankt oder belohnt zu werden, denn es gibt keinen Lohn und keinen Dank dafür. Ihr Werk ist ein großes Opfer und ein Geschenk für uns alle, und das einzige, was wir dafür geben können, ist unsere Liebe und Dankbarkeit und unser Glaube an Deutschland und an seinen Weg in die Zukunft, auch in den schwersten Zeiten der Bedrohung und Gefahr. Und dies nur mag vom Schicksal als Dank angenommen werden: unser heiliger Eifer, zu unserem kleinen persönlichen Teile dem großen Führer nachzufolgen, seiner würdig zu sein und in einer Zeit wie der unsrigen mehr zu tun als nur die Pflicht, die zu tun das Gesetz des Krieges uns befiehlt.

Darum auch werden wir nicht etwa schwach und verzagt, wenn wir an die Bilder des Friedens und des Glückes denken, die der Führer, wenn immer es möglich gewesen wäre, seinem Volke mit seinem Herzblut erkauft hätte, — sondern wir werden stark daran und immer noch stärker, daß wir alles zu tun und zu leisten vermögen, was das unerbittliche Gesetz des Krieges, den nicht der Führer und den nicht wir Deutschen gewollt oder vermessen begonnen haben, von uns fordern mag. Ja, wir lernen daran sogar, zum erstenmal in unserer Geschichte, den Haß — den Haß gegen jene jüdisch geleitete Weltverschwörung, die uns unseren friedlichen Weg mit der furchtbarsten Bedrohung unseres nackten Lebens verwehrte und die unsere Kinder dem blutigen Moloch ihrer furchtbaren Rachsucht in einem neuen schrecklicheren Sturme Dschingis-Khans hinschlachten lassen will! So haben wir aus der Liebe, der bedingungslosen Liebe zu unserem Volke und seinem Leben und aus der Liebe zu unseren Kindern, die Kraft zum Haß gewonnen, und dieser Haß soll uns so hart und so unerbittlich machen, wie die Zeit uns immer haben will!

Das ist das letzte Wesen des totalen Krieges, den zu führen wir gezwungen sind, und darum kämpfen und opfern wir und arbeiten wir alle mit, und die deutschen Frauen schließen die Reihen in den Werken und Fabriken, denn es steht alles auf dem Spiel, und es geht in unabdingbar letzter Entscheidung um Untergang oder höchste Erfüllung, und es geht darum, daß endlich Deutschland in Wahrheit ein glückliches Mutterland und ein sonniges Kinderland werde!

Der Führer erwartet von uns eine Leistung, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Wir wollen uns seiner Forderung nicht versagen. Wie wir stolz auf ihn sind, so soll er stolz auf uns sein können. Dr. Goebbels am 18. II. 43

*

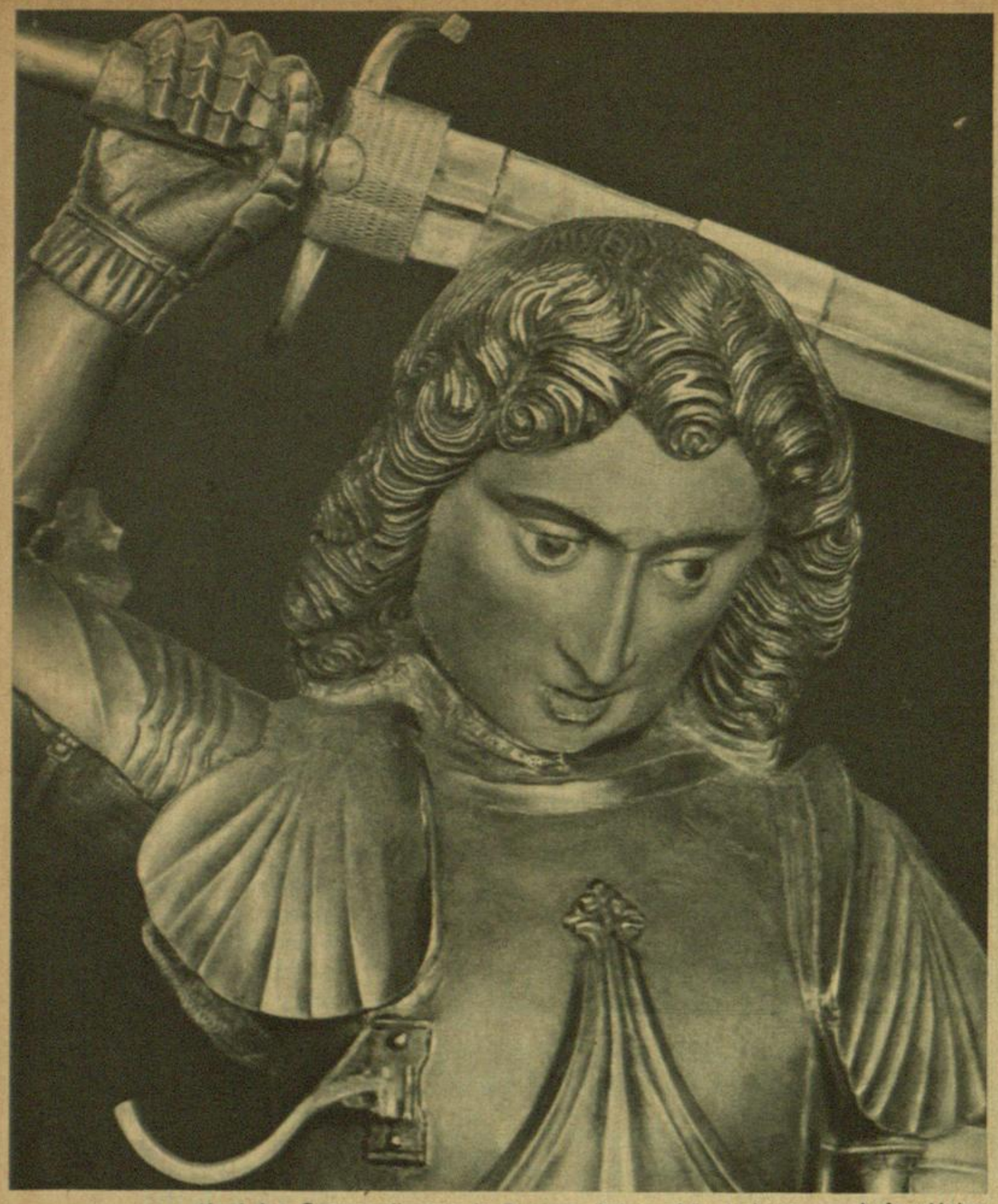
Der Führer hat einmal in diesem schönen Bilde den lebenerhaltenden und lebenspendenden Dienst der Frau am Volke und seiner Ewigkeit gedeutet:

> „Was der Mann einsetzt an Heldenmut, setzt die Frau ein in ewig geduldigem Leiden. Jedes Kind, das sie zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für Sein oder Nichtsein ihres Volkes."
>
> Und mit diesen Worten hat der Führer den Rang der Frau im Leben der Völker verdeutlicht:
>
> „Es mögen Männer Welten bauen, — es steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen."

Es kann kein größeres und schöneres Geschenk an den Führer zu seinem Geburtstag geben, als wenn die deutschen Frauen aus diesem hohen Worte auch die hohe Verpflichtung, die es für sie bedeutet und in die es sie nimmt, in aller Klarheit erneut begreifen und mit Glauben und Liebe, die ihr eigentliches Wesen sind, sich zu allen Opfern und Forderungen dieser Zeit des Entscheidungskampfes und zu ihren persönlichen Aufgaben und Möglichkeiten der Mithilfe bekennen würden! Kein schöneres Sinnbild könnte es zu diesem Tage geben, als daß der breite Strom der Tapferkeit, des Heldentumes und des unerschütterlichen Mutes, der an diesem Tage den Führer mit den Männern und Kämpfern des Volkes verbindet, begleitet und ergänzt würde durch den breiten Strom der Liebe und des Glaubens aller Frauen des Volkes! Denn — begreift es recht — aus diesem lebendigen Strom aus dem Herzen aller zum Herzen des Einen zieht der Führer immer wieder neue Kraft für sein Werk und für seinen Weg! Wohl geht die Kraft unserer Zeit vom Führer aus, aber sie muß, vermillionenfacht in den Herzen des Volkes, auch wieder zu ihm zurückströmen, damit er wisse, daß er ein starkes, ein gläubiges, ein wahrhaft würdiges Volk dem Tage der endlichen Erfüllung entgegenführt!

Auf diesem Wege aber — dieses erneuerte Gelöbnis sei unser Geschenk zu des Führers Geburtstag — folgen wir alle ihm, Mann für Mann und Frau für Frau, in Liebe und Glauben. Wir folgen ihm auf diesem Wege durch die rasenden Feuer des entfesselten Krieges, denn es ist der einzige und alleinige Weg in eine bessere deutsche Zukunft, in das ewige Leben des Volkes und in das glücklichere Land der frohen Mütter und lachenden Kinder! Kurt Maßmann

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0239
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Kopf des Georgsreliquiars in Riga am Schwarzhäupterhaus. Aufn.: Heise

Was der menschliche Wille vermag.

Frauen sind eigensinnig. Wenn sie etwas mit ganzer Seele wollen, wird keine Macht der Welt sie davon abbringen. Sie verfolgen dann ihr Ziel mit Hartnäckigkeit, bis sie es schließlich erreichen. Diese Zähigkeit, die eine Stärke ist im Wesen der Frau, nur oftmals angewandt wurde auf belanglose Dinge, wird jetzt gebraucht! Der Mann kann etwas wollen aus Gründen der Vernunft und Überlegung — die Frau muß mit ihrem Herzen dahinter stehen, dann vermag sie alles. Die Franzosen haben ein Sprichwort geprägt, das zu sagen scheint, daß die Energie der Frau dann sogar so stark sei, daß es keinen Zweck habe, sich ihr zu widersetzen. Es sagt: Was die Frau will, das will Gott!

Wir wünschten von Herzen — und das darf nicht nur ein Wunsch sein, das muß Wirklichkeit werden, weil es eine Notwendigkeit ist —, daß alle Frauen in Deutschland ihre große Willenskraft nur noch auf ein Ziel ausrichteten, auf den Sieg.

Gewiß leben und arbeiten viele von uns nun schon seit Jahren für den Krieg. Aber die Reihen waren noch nicht geschlossen genug, es fehlten immer noch viele, und die Hauptsache bei jedem Sicheinsetzen ist ja das „Wie". Wir waren alle noch zu leicht abgelenkt, ließen uns hie und da gehen, kamen mal zum Dienst im Roten Kreuz und mal nicht, meldeten uns krank bei geringfügigem Anlaß oder streckten gelegentlich die Arbeit, wenn wir gerade keinen ganz guten Tag hatten. Alle diese Dinge dürfen nun nicht mehr sein! Wir wissen, daß unser Volk in uns allen noch über ungeheure Reserven verfügt und daß es nun die höchste Zeit ist, sie hervorzuholen. Die Heimat will hinter dem Soldaten nicht mehr so weit zurückstehen, wenn ihre Aufgaben auch andere sind als die seinen. Aber sie ist stolz wie er, anständig wie er und pflichttreu wie er, und sie weiß, daß bei der Furchtbarkeit des Feindes nur die Aufbietung aller Kraft zum guten Ende führen kann.

Der Entschluß: „Ich will!" reißt nach des Dichters Wort die Sterne vom Himmel, und in der Tat gibt es keine stärkere Macht auf Erden als den menschlichen Willen. Geschichte und Gegenwart sind voll von Beispielen, die uns dies lehren. Der Führer selbst erinnerte bei Kriegausbruch an Friedrich den Großen. Der stand einst allein gegen eine Welt von Feinden mit seinem kleinen und armen Brandenburg/Preußen. Er erlitt Rückschläge und Niederlagen, er mußte seinem Volke furchtbare Opfer zumuten, sah sich zeitweilig fast hoffnungslos der Übermacht ausgeliefert, aber er ließ sich nicht beirren: er wagte das Unmöglichscheinende, hielt stand und überwand alle Krisen und Anfechtungen mit übermenschlicher Energie. Und führte so sein Volk zu Ruhm und Größe.

Eine andere Gestalt, an der wir sehen können, was der Wille vermag, ist Beethoven. Wir, die wir unsere gesunden Sinne besitzen und täglich und stündlich Wohllaut und Mißklang hören und noch in ihren feinsten Nüancen unterscheiden, ohne uns etwas dabei zu denken, können wohl nicht im entferntesten fassen, was das heißt: der größte musikalische Genius aller Zeiten wurde taub! Er wurde taub, als er noch im besten Mannesalter, im fruchtbarsten Schaffen stand. Ein Schwächerer hätte sich in dies tragische Schicksal entweder dumpf ergeben oder er wäre untergegangen in Bitterkeit und Verzweiflung. Beethoven aber wuchs über sein Los hinaus zu Titanengröße und schuf erst recht in Einsamkeit und Entsagung seine unsterblichen Werke.

Und der Führer! Was wäre aus ihm, was aus der Bewegung und somit aus uns allen geworden, wenn er nicht seinen unerhörten, durch gar nichts zu besiegenden Willen gehabt hätte! Wir wissen doch alle, wie er im November 1918 in Pasewalk im Lazarett lag, giftgasblind, schmerzgepeinigt — wie er sich aber aufraffte aus dem Zusammenbruch mit dem harten Entschluß, Politiker zu werden, um Deutschland zu retten. Und von diesem Vorsatz ist er trotz aller Widerstände in den Jahren seither nicht um Haaresbreite gewichen. Was für Stunden hat er schon durchleben, was für Entschlüsse fassen müssen! Aber er sagt uns selbst in „Mein Kampf", daß er die Beharrlichkeit als die wichtigste Eigenschaft ansieht für jeden Menschen, der Großes erreichen will. Und alles, was er schon erreicht hat auf seinem Weg ohnegleichen für Deutschland, das sind schließlich nur Früchte seines fanatischen Willens.

Wie heute der Stempel seines Geistes unserem ganzen Volke aufgeprägt ist, so gleicht ihm auch unsere Wehrmacht in ihrer Haltung. Wir Frauen können nur ahnen und kaum ahnen, was unsere Soldaten durchmachen und leisten, vor allem im Osten, aber auch in Afrika, auch im U-Boot-Krieg und wo sie überall stehen. Nur mit Ehrfurcht und fast mit Scheu vermögen wir das Wort Stalingrad auszusprechen. Aber wir sind gewiß, daß in aller Zukunft, wenn die Völker singen und sagen vom höchsten Heldentum, sie von diesen unseren Männern sprechen werden, an deren reinerem und stärkerem und darum heiligem Willen der Bolschewismus schließlich zerbrechen muß. Uns dieser Männer wert zu zeigen, ist unsere ernste Pflicht.

Ein Volk, das auch Allergrößtes durch seinen Willen und die systematische Schulung seines Willens leistet, sind unsere japanischen Bundesgenossen. Mit bewundernswerter Einmütigkeit sind diese japanischen Menschen ausgerichtet einzig auf ein Ziel: dem Vaterland zu dienen. Das erzeugt Zähigkeit, Anspruchslosigkeit und Opferbereitschaft im höchsten Maß. Die Hingabe des Lebens ist ihnen nur ein selbstverständlicher Teil dieses Dienstes. Vaterlandsliebe und Frömmigkeit sind dort eins, und gerade auch die japanische Frau sieht die Zurücksetzung aller persönlichen Wünsche gegenüber dem großen Ganzen als etwas ganz Natürliches an. Sie betet nicht, daß der geliebte Mann oder Sohn zurückkommt, sie betet, daß er zu den Tapfersten gehören möchte.

Wille ist Selbstzucht. Wer sich nicht beherrschen kann, wird viele Anläufe im Leben nehmen, aber immer wieder scheitern, wird sich zersplittern und bei schwerer Belastung zusammenbrechen. Nur wer sich selbst ganz fest in der Hand hat, hält stand auch in den schwierigsten Lagen. Ein schönes und menschlich erschütterndes Beispiel hierfür haben wir an unseren Kriegsversehrten. Mit welchem Lebens- und Leistungswillen sie daran gehen, sich eine neue Existenz zu bauen, sich selbst zu helfen und wieder vollwertig ihren Mann zu stehen, das verdient höchste Anerkennung. Wir können uns schwerlich eine Vorstellung davon machen, was dazu gehört, hier alle lähmenden Empfindungen, alle Zweifel, alles Mitleid mit sich selbst immer von neuem niederzukämpfen und seinen Körper zu trainieren, bis er trotz seiner Mängel gehorcht. Aber die Wunder des Erfolges können wir feststellen! Das Versehrtensportabzeichen, das schon eine erhebliche Anzahl Versehrter errangen, ist ein wahres Ehrenzeichen des starken Willens.

Aus all diesen Beispielen sehen wir, welche Lehren wir für unser eigenes Leben zu ziehen haben. Wir wollen uns nie mehr herausreden und sagen: die und die ist so energisch — ich bin es nicht! Die Veranlagung mag wohl mitsprechen, gibt aber nicht den Ausschlag. Ein starker Wille ist das Ergebnis unermüdlicher, täglicher neuer Arbeit an sich selbst. Wie oft können wir feststellen, daß Menschen von an sich zarter Konstitution sich durch einen eisernen Willen zur Gesundheit leistungsfähig erhalten. So hat nun die Frau alle ihre Kräfte zu richten auf den restlosen Einsatz ihres Willens zum tapferen Tragen aller seelischen Lasten und zur tadellosen Erfüllung ihrer Kriegsaufgaben, bis der Endsieg erreicht ist. Nichts darf uns mehr interessieren, als was diesem Ziele dient. Wir müssen so vernünftig wie irgend möglich leben, müssen unsere Lebenshaltung noch vereinfachen und uns üben im besseren Ausnützen unserer Zeit. Wir verbannen Ängstlichkeit und Zweifelsucht und alles, was uns sonst hindern und lähmen könnte. Wir gewöhnen uns Nachlässigkeiten ab und eignen uns neue zeitgemäße Fertigkeiten an. Wir vergessen auch nie die ewigen Quellen, aus denen wir in Atempausen Kraft schöpfen können. Unzählige Frauen haben das alles schon längst im einzelnen getan. Nun aber wollen wir es nochmals gemeinsam tun und all unser Vermögen zusammenraffen in einer einzigen unbeugsamen Entschlossenheit und Kraftanstrengung.

Das ist nicht nur das Gebot der Stunde, das heißt das Notwendigste und Richtigste, was wir jetzt tun können — es ist auch das Beste und sicherlich Gott Wohlgefälligste, denn — so sagt unser großer Philosoph — es ist nichts auf Erden, das ohne Einschränkung könnte für gut gehalten werden als allein ein guter Wille!

Annemarie v. Scheele

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0240
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Weg nach vorne.

Die britische Propaganda hat sich zuweilen die vergebliche Mühe gemacht, dem deutschen Volk vorzulügen, der Krieg richte sich nur gegen die Führung des Reiches, und es sei eine „nationalsozialistische Erfindung", daß dem deutschen Volk keine Brücken des Rückzugs, sondern allein der Durchbruch nach vorne offenstünde. Im Weltkriege 1914/18, als es noch keinen Rundfunk gab, war die Doppelzüngigkeit einer Feindpropaganda noch möglich, draußen in der Welt die radikalste Vernichtungshetze gegen Deutschland zu betreiben, Deutschland selbst hingegen das Phantom eines Verständigungsfriedens vorzugaukeln. Heute weiß jeder Deutsche, wie blutig ernst der Haß des plutokratischen Judentums gemeint ist. Auch diesem Feind gegenüber gibt es für uns nur den Weg nach vorne — den Sieg in Abwehr oder Angriff. Die Entwicklung der letzten Monate hat indessen nicht allein bei uns, sondern in ganz Europa die Überlegungen über den Krieg ungemein vereinfacht: Alles Leben in Deutschland und in Europa hängt ausschließlich davon ab, ob der lebendige Wall der deutschen und verbündeten Truppen im Osten hält oder bricht. Welche Gedanken sich Engländer und Amerikaner über die Zukunft des Kontinents machen, ist völlig unerheblich geworden, weil sie im Falle einer deutschen Niederlage auch nicht die leiseste Möglichkeit hätten, ihre Wünsche gegenüber dem sowjetischen Verbündeten durchzusetzen.

Die Abdankung der Plutokratien in Europa

Wer Churchills von 1919—1941 immer wieder konsequent geäußerte Meinung über den Bolschewismus kennt, den er nie anders denn als Seuche und als Verbrechen bezeichnet hat, kann sich schwerlich vorstellen, daß dieser Mann heute mit viel innerer Überzeugung an den selbstmörderischen Stoßgebeten der britischen Geistlichkeit für die rote Armee teilnimmt. Churchill gehört fraglos zu jenen britischen Kreisen, die insgeheim hofften und erwarteten, Nationalsozialismus und Bolschewismus würden sich irgendwo an der Wolga und am Ural gegenseitig totschlagen und England würde dann erneut die Herrschaft über Europa antreten können, die ihm, als dem einzigen überlebenden Besitzer von Macht, von selbst zufallen müßte. Mit solchen Spekulationen haben sich auch die „Attentisten", die „Abwarter" in den verschiedensten Ländern des Kontinents abgegeben, die ihr politisches Glaubensbekenntnis erst dann ablegen wollten, wenn kein Zweifel mehr möglich wäre, wer siegt und wer verliert. Der Rückschlag an der Ostfront, so schmerzlich er uns trifft, hat jedoch fraglos auch eine gute Wirkung erzielt: Er zwingt zur sofortigen Entscheidung.

Es mag vielleicht da oder dort noch einen Basler, Pariser oder Stockholmer Bürger geben, der meint, eine bolschewistische Sturmflut über die Dämme Europas würde just vor seinem Bankdepot haltmachen. Diese Leute aber werden immer weniger! Zum überwiegenden Teil erkennt heute Europa, daß nur die stärkste Wehrmacht des Kontinents, die deutsche, den Bolschewismus von den Kernräumen des Abendlandes fernhalten kann. Würde diese in tausend Schlachten siegreiche Wehrmacht dem Ansturm der Steppe erliegen, so gäbe es niemanden mehr, der Stalins Politruks daran hindern könnte, die roten Fahnen bis an die Kanalküste aufzuziehen. Schon psychologisch würde eine Wendung Englands gegen den Bolschewismus — selbst wenn sie beabsichtigt wäre — zu spät kommen: Man kann nicht heute die Sowjets als ordnendes und aufbauendes Element loben und durch die höchsten Geistlichen Segen Gottes auf die bolschewistischen Gottlosen herabflehen lassen, um am nächsten Tag gegen diesen gefeierten Bundesgenossen zu Felde zu ziehen. England und die USA. haben ihre Ohnmacht Moskau gegenüber bereits eingesehen und eingestanden. Zum mindesten, als Stalin nicht nach Casablanca kam und sich jeglicher Festlegung seiner Pläne brüsk entzog, mußten die Plutokratien wissen, daß die Sowjetunion auf eigene Rechnung Krieg führt und gesonnen ist, auch den Gewinn eines etwaigen Sieges nach eigenem Gutdünken einzustreichen. Die wenigsten Engländer und Amerikaner sind freilich bereit, das Unheil zu bekennen, daß ihnen der Einfluß auf die große Kriegspolitik entglitten ist. Sie tarnen ihren Rückzug vielmehr dadurch, daß sie die bolschewistischen Forderungen — daß nämlich die Sowjetunion die bestimmende Macht auf dem europäischen Kontinent werden soll — glatt als berechtigten, wohlverdienten Lohn für die sowjetischen Kriegsanstrengungen bezeichnen. Für Europa kommt es freilich ganz auf das gleiche heraus, ob die Plutokratien erklären, sie wollen Europa preisgeben, oder ob sie sagen, die können Europa nicht schützen. In beiden Fällen ist die Sachlage klar genug: Alle Bewohner unseres Kontinents haben nicht die Wahl zwischen einem englisch-amerikanisch beherrschten oder deutsch geführten Europa, sondern nur ein deutsch geführtes kann ihnen den Bolschewismus ersparen. Was den deutschen Sieg fördert, erhält auch ihr Leben. Was Deutschland schadet, droht auch sie zu vernichten.

Sowjets als „Freunde" — Sowjets als Feinde

Ein jüdischer Freund Roosevelts gab — nach der Abdankung der Plutokratien von ihren europäischen Ansprüchen — den „kleinen Nationen" den guten Rat, sie müßten sich jetzt rechtzeitig mit Stalin gut stellen, dann würde es ihnen sicherlich in dem bolschewistischen Zukunfts-Europa wohl ergehen. Unsere Zeit ist gewiß raschlebig. Doch nicht so sehr, daß die Erinnerung daran schon verblaßt wäre, wie es Estland, Lettland und Litauen als „Freunden" der Sowjetunion ergangen ist. Ihnen hatten die Moskauer Machthaber gegen die Überlassung einiger Flottenstützpunkte an der Ostsee die Erhaltung ihrer völligen Freiheit und Unabhängigkeit, die Unantastbarkeit ihrer Staatsform und ihrer inneren Einrichtungen in der feierlichsten Form verbürgt. Die Unterzeichnung der Verträge im Kreml wurde mit Strömen von Sekt begossen — man ließ sich zusammen mit Stalin photographieren, und die Sowjets erschienen als die loyalen Partner, die nichts mehr von Weltrevolution und von innerer Zersetzung fremder Staaten wissen wollten.

Die Sowjettruppen hatten die neuen Stützpunkte kaum besetzt, da fiel die Maske. In Strömen von Blut wurde nun auch die letzte Regung der Selbständigkeit in den baltischen Ländern ertränkt. Ein Jahr nach den Freundschaftsverträgen waren alle drei Staaten Sowjetrepubliken. Etwa ein Zehntel der Gesamtbevölkerung war ermordet oder zur Zwangsarbeit verschleppt. Die totale Enteignung des landwirtschaftlichen und städtischen Besitzes war vollzogen. Ein paar sadistische Juden schwangen eine furchtbare Geißel über den betrogenen Völkern — bis die deutsche Wehrmacht die ersehnte Befreiung brachte. Es gibt in den baltischen Ländern kaum eine Familie, die nicht Ermordete zu beklagen hat; die Führenden sind fast völlig ausgerottet. So erging es den europäischen Völkern, die sich, ohne daß ein Schuß gewechselt worden wäre, mit Stalin „friedlich geeinigt" haben, die sich „gut mit ihm stellten" und deshalb auf seine „Großzügigkeit" Anspruch hatten.

„Über allem aber, was wir jetzt unternehmen und lassen, steht für jeden gültig das moralische Gesetz, nichts zu tun, was dem Kriege schadet, und alles zu tun, was dem Siege nützt."

Dr. Goebbels 18. II. 43

Es gehört wenig Phantasie dazu, sich vorzustellen, was im Falle eines sowjetischen Sieges den Völkern bevorstünde, die sich gegen den Bolschewismus mit ihrem ganzen kämpferischen Einsatz gewehrt haben. Jeder wäre glücklich zu preisen, den ein sofortiger Tod im Kampf davor bewahrt, von jüdischen Kommissaren zu Tode gequält zu werden. Es gibt, abgesehen vielleicht von einer ganz kleinen Schicht verbrecherischer und asozialer Elemente, in ganz Europa niemand, für den der Kampf im Osten nicht schlechthin über Leben und Tod entscheidet.

Mit ganzer Kraft

Nicht allein für die Deutschen, sondern für alle Europäer gibt es deshalb nur den Weg nach vorne, den Weg über den Sieg zum Frieden. Der Aufruf und der Einsatz zum totalen Krieg ist für uns Deutsche eine Selbstverständlichkeit; es gibt keinen Europäer, für den er nicht zum mindesten eine unausweichliche Notwendigkeit wäre. Auch wer kein Freund des Kapitäns ist, der das Schiff steuert, auf dem man reist, wird schwerlich wünschen, daß es auf offener See sinkt. Der totale Krieg kann auch in seiner schärfsten Form niemanden auf diesem Kontinent so schwer treffen, als ihn ein Kriegsende ohne Sieg treffen würde.

Wenn sich ganz Europa darüber im klaren ist, daß es keine Brücke zu einem politischen „Glück im Winkel" gibt, sondern ausschließlich den Durchbruch nach vorne, dann werden alle so klar und sicher handeln, daß der Sieg endgültig herbeigezwungen wird. Dann werden Deutschland und die in Schicksalsgemeinschaft mit ihm kämpfenden Völker zu jener letzten Höhe kämpferischen Handelns gelangen, die so viele Millionen, über sich selbst hinauswachsend, an der Front errungen haben und die viele Tausende von deutschen Frauen im Augenblick der Gefahr feindlicher Terrorangriffe weit über ihr eigenes Selbstvertrauen hinaus dennoch befähigt hat, gegen Brand und Zerstörung anzugehen und sich durchzusetzen. Verloren ist nur, wer sich selbst aufgibt.

R. K.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0241
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ich weiß ja, wofür!

„Es ist halb so schlimm", sagt die kleine Frau, neben deren Maschine ich jetzt trete, „ich finde es sogar sehr schön hier." Und sie lacht mir aufmunternd zu. Sicher denkt sie, ich sei eine Neue, die wie sie zum erstenmal in einem Betrieb schafft. Lebhaft erzählt sie weiter: „Als ich heute morgen kam, da hatte ich ja doch arges Herzklopfen. Ich hatte mir eine Fabrik ganz anders vorgestellt und die vielen Menschen, die hier arbeiten. Wenn ich gewußt hätte, wie nett das hier ist, hätte ich mich schon viel eher gemeldet. Ich dachte früher nur immer, ich könnte gar keinen richtigen Arbeitsplatz in einem Betrieb ausfüllen, weil ich bisher nichts als meinen eigenen Haushalt kannte ..." Und dann zeigt sie mir voll Stolz, was sie schon kann: Sie schreibt Schilder für die Wehrmacht, Bezeichnungen von Geschützen entstehen unter ihren geschickten, sorgfältigen Händen. Im Weitergehen sehe ich, wie sie manchmal darüber hinlächelt. Vielleicht, mag sie wohl denken, kriegt gerade mein Mann dies Schild zu sehen; es wird an seiner Lafette befestigt sein und wird ihm ein guter Talisman ...

Die meisten, die hier schaffen, haben gar nicht erst abgewartet, bis das Arbeitsamt sie rief. Sie kamen freiwillig, vorher schon. Als die Schwere der Kämpfe von Stalingrad auf jedem einzelnen von uns lastete, da kamen sie: „Es muß doch etwas geschehen. Wir wollen mittun. Wenn wir auch keinen Beruf gelernt haben — vielleicht kann man uns doch irgendwo gebrauchen."

In diesem Betrieb hat jede Neue ihre „Arbeitspatin". Sie erklärt ihr die Maschine, hilft ihr, wenn es im Anfang mal nicht recht gelingen will, zeigt ihr das Werk, den Gefolgschaftsraum, kümmert sich auch in den Pausen um sie und geht ihr in allem schwesterlich zur Seite.

„Ich habe etwas falsch gemacht", gesteht eine zarte blonde Frau kleinlaut und sieht den Betriebsführer ängstlich an. Der nickt nur. „Schön, daß auch mal was daneben geht; dann sehen Sie doch gleich, wie so ein Fehler aussieht." Er lächelt ihr zu, väterlich-gütig. Sie ist ja noch eine Anfängerin. Vor wenigen Stunden erst setzte sie sich zum erstenmal an diese Maschine.

Ein anderer Betrieb. Er hat sich vom Füllhalter auf wichtigere Dinge umgestellt; und die Frauen, die hier werken, wissen, daß mit jedem Tun ihrer Hände der Krieg sich mehr erfüllt.

Da ist eine Lehrersfrau, blond und mit strahlender Zuversicht in den Augen, obwohl ihr ältester Sohn vermißt gemeldet ist. Helfen, helfen, nicht müde werden und frohen Sinnes bleiben für die andern Kinder und den Mann daheim. Sie arbeitet halbe Tage. Sie hat sich einen wohlaufgeteilten Tagesplan ausgedacht, der ihr immer noch ein bißchen Zeit für ihre Familie läßt. Abends spät kocht sie für den nächsten Tag vor. Und wenn ihr Mann mittags aus der Schule kommt, dann steht das Essen pünktlich auf dem Tisch, obgleich sie nur wenige Minuten vor ihm nach Hause kommt.

Neben ihr sitzt eine junge Frau in Schwarz. „Es ist gut, daß ich hier bin", sagt sie. „Das hilft über das Schlimmste hinweg." Ihr Mann ist vor kurzem gefallen. Sie haben sich nur zwei Stunden angehört. Ein Befehl rief ihn gleich nach der Trauung ins Feld zurück. Nun ist sie allein. Sie hat nicht einmal ein Kind. Aber die Arbeit ist tröstlich; und die Lehrersfrau neben ihr, die ein Herz voll Bangen hinter einem zuversichtlichen Lächeln versteckt, strömt etwas von ihrer mütterlichen Kraft auf sie, die junge Kameradin, über.

Eine der Eifrigsten, ganz ihrem Tun hingegeben, kommt aus einem Gebiet, das englische Flieger oft angreifen. Sie spricht nicht davon, daß sie ihr Heim verloren hat, nicht davon, daß nahe Angehörige Opfer eines feindlichen Angriffs geworden sind. Sie schafft. Und man sieht es ihren gespannten Zügen an, wie sie in jedem Augenblick dessen eingedenk ist, daß es gerade auf sie, auf ihre Hände ankommt. Sie schafft mit einem Eifer, der sie bis ins Letzte erfüllt. „Ich weiß ja wofür", sagt sie und denkt an ihre Söhne, die im Osten und in Afrika kämpfen, an ihre Heimat, über der einst wieder friedliche ruhige Nächte sein werden.

„Als mein Mann eingezogen wurde", erzählt eine andere, „da sagte er: ‚Wenn ich Soldat werde, mußt du es auch sein.' Darum bin ich hier. Wir sind erst kurze Zeit verheiratet, die Arbeit im Haushalt ist schnell getan, Kinder haben wir nicht. Noch nicht ..." fügt sie dann lächelnd hinzu.

Es sind — wie diese — nicht nur junge Frauen, die sich freiwillig gemeldet haben, sondern sehr viele ältere, die vom Aufruf zum Kriegseinsatz nicht mehr erfaßt werden. „Unterschätzt man uns Frauen über fünfundvierzig? Warum wird der Verpflichtungskreis nicht weiter gezogen?" Mit dieser Frage stürmte eine Frau, die darauf brannte mitzuhelfen, aufs Arbeitsamt. Jetzt ist sie längst in die Reihen der Schaffenden gefügt, froh, daß man auch ihre Kraft gern entgegennimmt. Fünfzig- und Sechzigjährige, die den Weg zum Kriegseinsatz fanden, sind gar nicht einmal so selten in den Betrieben. Sie sind ja Mütter, haben Söhne und vielleicht schon Enkel im Felde. Sie können sie mit sorgenden Gedanken allein nicht bewahren —, das Werk ihrer Hände ist jenen Hilfe, denn nirgends ist man der Front so nahe wie in einem Rüstungsbetrieb.

Und viele andere gibt es, noch älter und fast schon an der Neige ihres Lebens. Auch die helfen mit, daß das große Werk gelinge: sie nehmen willig einen umfangreichen Haushalt auf sich, den sie vor Jahren schon an die jüngere Generation abgegeben hatten. Sie lassen sich nicht mehr pflegen und umsorgen. Nun sind sie wieder Mütter mit allen Pflichten. Sie schicken ihre Töchter und Enkelinnen zum Kriegseinsatz und übernehmen selber deren häusliche Aufgaben und die Betreuung der Kinder. Denn ein Volk, über das der Krieg kommt, kennt keine zu jungen und keine zu alten Männer und Frauen. Nur starke Menschen, große Herzen und bereite Hände.

Erna Adelmeier

In der Bahn früh um halb sieben

Diese ersten frühen Stunden, wenn das Leben sich scheu zu regen beginnt, sind die Stunden der Straßenbahn. Die Luft zwischen den hohen Häuserreihen ist noch rein und leicht. Wenn man hochblickt, erkennt man schon die Türmchen und das Giebelwerk an den Häusern. Von oben her fallen die ersten Morgenschimmer herein, aber auf dem Pflaster duckt sich noch dunkel und neblig die Nacht, die auch hier bald weichen muß. In dieses langsame Erwachen der Großstadt dröhnt die Straßenbahn, die in voller Fahrt über Weichen rattert und sich geräuschvoll in die Kurven legt. Der Mann am Führerstand kennt seine Gäste. Er weiß genau, wo sie in kleinen Gruppen stehen und auf ihn warten, und wenn es einmal anders ist, wundert er sich. Dort an der Kreuzung bei der Großgarage warten immer acht Mann, seit Jahr und Tag fahren sie jeden Morgen mit der Bahn um halb sieben zu ihrem Werk, das im Vorort liegt. Auch der Schaffner, selbst schon ein greiser Kopf, kennt seine Leute. Und diese ersten Fahrten am frühen Morgen sind für ihn etwas anderes als der spätere Dienst am Tage. Wenn es erst hell ist, geht es zu wie in einem Bienenhaus, immer andere Gesichter, die sich nicht einprägen. In der Frühe aber ist sein Wagen wie eine gute Zuflucht für die, die so früh aus dem Hause mußten. Es sind meist immer die gleichen, die da zu ihm heraufklettern, und er empfängt sie wie seine Gäste. Nicht mit Worten, aber in der ganzen Art, wie er mit ihnen umgeht, liegt ein wenig hausväterliche Sorge. Vor der Eisenbahnbrücke zum Beispiel muß er ausrufen, denn die beiden Alten, die hier an ihrem Ziele sind, würden ohne ihn immer zu weit fahren. Und den langen Süddeutschen, der sich nie satt schlafen kann, muß er jeden Morgen wecken, wenn die Großwerkstätten sichtbar werden.

Die acht, die an der Großgarage einsteigen, sind heute nur sieben. Sieben Mann, und der achte ist — eine Frau. „Nanu?" Der Schaffner lacht ihr erstaunt ins Gesicht, als sie, klein und etwas rundlich, sich an dem hohen Tritt hochzieht. Er hilft ihr, stets Kavalier und immer sprungbereit. Dann grüßt er die andern sieben, die hinterher kommen. „Morjen, Morjen ..." Die Männer haben die Frau in ihre Mitte genommen. Sonst döst sie meist vor sich hin oder ziehen an einer Pfeife, heute aber sind sie ungewöhnlich munter. Merkwürdig, was weibliche Gesellschaft ausmacht, denkt der Schaffner, und er freut sich selber über das neue Gesicht. Nett und gescheit sieht sie aus, überlegt er. Wer mag sie sein? Und wo blieb der achte, der ...

Der Schaffner geht kassieren. „Wo ist denn der Paul ...?" — „Bei'n Preußen", kommt lakonisch die Antwort zurück, „und das hier ist seine Frau. Kannst sie ruhig begrüßen, wo sie doch jetzt Pauls Arbeit macht!" Die Frau blickt auf. Über ihr ernstes Gesicht huscht bei den letzten Worten eine kleine stille Freude. Der Schaffner kann es noch nicht begreifen. „Aber der Paul war doch ..." Er kommt nicht zu Ende, der andere fällt ihm ins Wort. „Weiß schon, was du sagen willst, der war Meister in seinem Fach. Und nun glaubst du, seine Frau kann das nicht! Irrtum, gestern hat sie angefangen." Er nickt der kleinen Frau aufmunternd zu. „Na, und wenn's anfangs nicht so will, dann sind wir ja schließlich auch noch da ..."

Hoppla — der Schaffner torkelt ein paar Schritte vorwärts. Auch die Fahrgäste wackeln wie Kasperlepuppen durcheinander, so ruckartig hat der Wagen plötzlich gebremst. Da muß doch rein ... der Schaffner will nach vorn. Aber im gleichen Augenblick wird die Tür aufgerissen und — Paul steht da. Völlig atemlos ist er. Sein Soldatenkäppchen sitzt im Nacken, und auch der Rucksack hat sich verschoben, aber das ist alles Nebensache. Er strahlt wie ein ausgerückter Schuljunge. „Anni!" Ganz laut ruft er es in den Wagen, und kaum einen Pulsschlag später hält er sie im Arm.

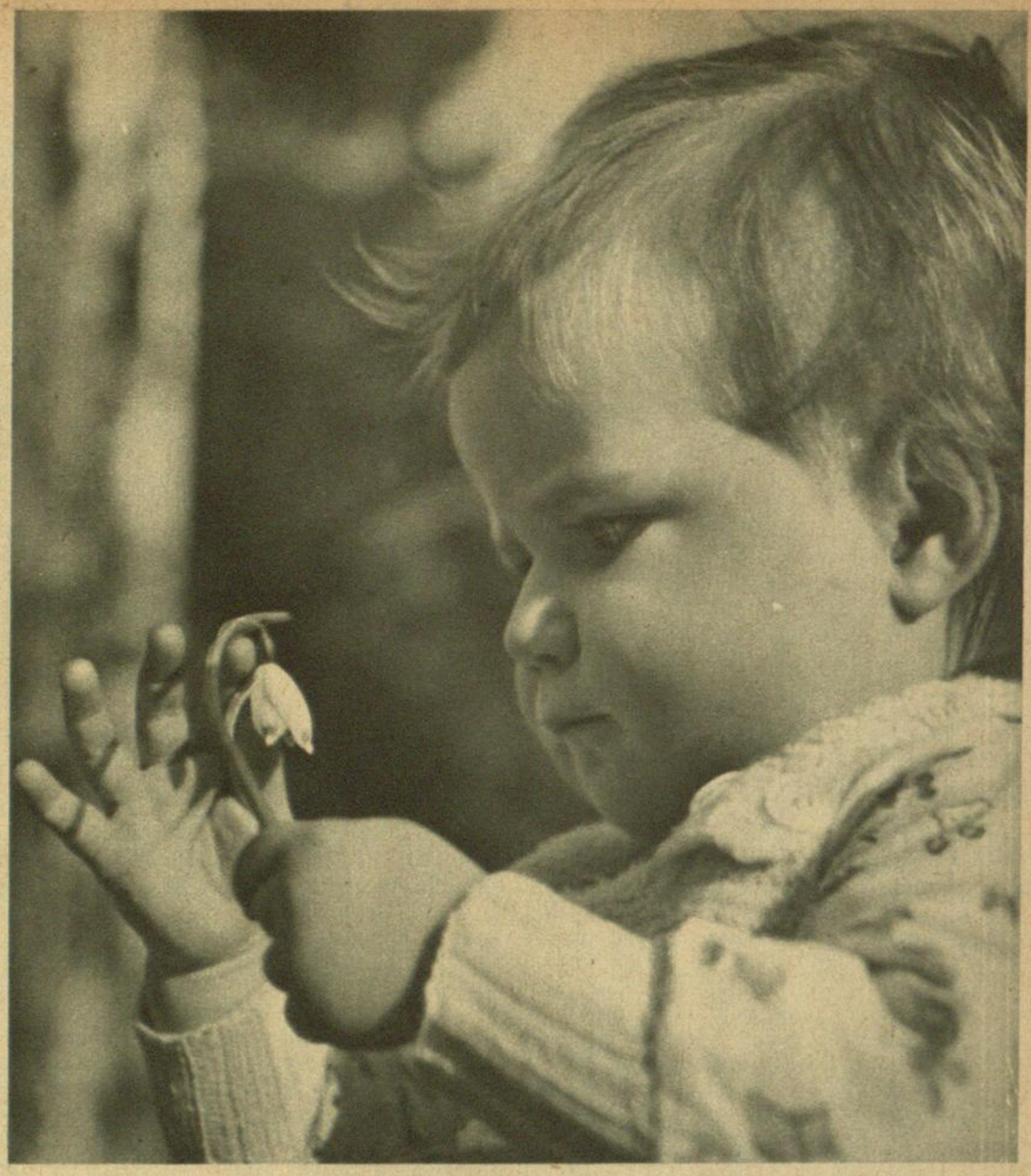
Der Schaffner ist zurückgetreten. Er will hier nicht stören, auch wird es ihm so seltsam in den Augen. Er hört noch wie Paul sagt: „Bis zum Werk kann ich noch mitkommen, dann muß ich zurück. Unser Transport geht um ..." Auf der vordersten Bank im Wagen sitzen Paul und Anni. Sie genießen dieses unverhoffte Wiedersehen schweigend und halten nur eins des anderen Hand. An der Haltestelle zum Werk steigen sie aus, nun wieder acht Mann und dazu eine kleine Frau. Denselben Weg durchs Tor, den Paul viele Jahre ging, geht nun Anni, seine Frau. „Macht's gut!" ruft er der Gruppe noch einmal nach. Er ist froh und stolz, weil sie tapfer Schritt mit den andern hält. Dann geht auch er und weiß, daß sie es ihr leicht machen werden.

Lydia Reimer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0242
© Universitätsbibliothek Heidelberg

OSTERN

Frühling, Sommer, Herbst und Winter, das ist des Lebens ewige Wiederkehr. Beglückend sehen wir gerade in diesen Wochen äußerster Kraftanspannung, in denen wir uns alle in den Kampf unseres Volkes auf Leben und Tod eingereiht haben, das Erwachen der Natur aus monatelanger Winterstarre. Auch in unseren, vom harten Kriegsalltag beschwerten, in Leid und Trauer versunkenen Herzen soll ein neues Hoffen erblühen. Wir wollen uns dem Anruf des ewig neu gebärenden Lebens nicht verschließen. Auch du, Mensch, bist den Gesetzen der Natur solange du atmest untertan, bist einbezogen in diesen wundervollen Rhythmus des Werdens und Vergehens und reifst so deiner Vollendung entgegen. Wenn Leid und Trauer um liebste Menschen dein Herz erstarren ließ, so laß es nicht für immer darin beharren - öffne dich wieder dem Anruf des Lebens - es kommt zu dir in schwellenden Knospen, im Überschwang der Blüten, im hellen Klang eines Vogelliedchens, im Strahlen glücklicher Kinderaugen. Wende dich nicht unwillig und schroff ab, das Leben hat neben vielen Pflichten und oft unbegreiflichen Härten auch immer wieder Freude für dich bereit. Bejahe das Leben trotz allem und sei immer wieder zu einem neuen Anfang bereit.



Aufnahme: Seidl-Herberz

Aufnahme: Lohmann

Frühlingsbotschaft

Aus Dunkel und Schlaf, aus Tod und Trauer der Welt
Stieg eine Lerche über das brache Feld
Wie eine silberne Glocke, die nach dem Leben rief,
Das in Furchen und Schollen dunkelte, träumte und schlief.

Und siehe, der Himmel ging auf in früher Glut.
Die Schwingen des Vogels leuchteten rot wie Blut.
Auf den Flüssen brach das tote gläserne Eis,
Und ein Rosenstock trieb ein junges zitterndes Reis.

In die Wurzeln der Bäume drang der Glockenruf,
Der Keim und Samen, Blüte und Blatt erschuf,
In die Adern der Äste quoll der nährende Saft —
Und die Erde erglühte in heiliger Mutterschaft.

Hoch über den Bergen und dem begrünten Feld
Sang eine Lerche das Lied der wachsenden Welt,
Wie eine silberne Glocke, die aus dem Dunkel rief
Selige Botschaft dem Herzen, das trauernd schlief.

Martin Damß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0243
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Mahnung der Front: „Kraft ist nur im Einfachen!"

Frau Ulla ist von dem nachmittäglichen Einkaufsgang zurückgekehrt in ihre Wohnung. Sie läßt sich müde und ein wenig verdrossen auf einen Stuhl fallen. Vor ihr auf dem Tisch liegen aufgeschlagen ein paar Zeitungen. „Daß doch der Junge, der Reinhardt, immer wieder das Wegräumen vergißt!" Frau Ulla seufzt. Man hat so seine Not mit den Kindern und beim Einkaufen und so. Da hätte sie so gern ein paar Kleinigkeiten gehabt, die zwar nicht unbedingt notwendig sind, aber ein wenig Freude bringen könnten in dieser doch wirklich nicht leichten Zeit! ... Frau Ulla will die Zeitungen zusammenlegen. Da bleiben ihre Augen an einer dickgedruckten Überschrift hängen: „Die große Wandlung" von Leutnant Kurt E. Wolff liest sie. Frau Ulla streicht das Zeitungsblatt, das sich unter ihren Armen verschoben hat, glatt und hebt die Zeitung gegen das sinkende Licht. Sie muß das Bild da oben genauer betrachten. Ein junger Soldat, eine sich von dem sonnenverbrannten Gesicht scharf abhebende Binde um den Kopf, steht in leicht vornübergebeugter Haltung über irgendeinen zweifelhaften Wasserbehälter. „Hart war die Panzerschlacht" ... heißt es im Text darunter. Frau Ullas Blick bleibt an dem Bild des Mannes hängen, der selbst bei dieser Säuberungsaktion noch kampfbereit, gleichsam auf dem Sprunge zu stehen scheint. Etwas ist in diesen Zügen, das sie an das Foto erinnert, das sie vor einigen Tagen von ihrem Manne aus dem Osten erhielt. „Sonderbar", sinnt Frau Ulla, „wie groß doch die Ähnlichkeit trotz der verschiedenen Uniformen in Gesicht und Haltung der beiden Männer ist!"

Frau Ulla beginnt zu lesen, flüchtig zuerst, die Gedanken sind noch nicht ganz dabei, dann von Zeile zu Zeile aufmerksamer. Was sie liest, fesselt sie stärker und stärker.... Von afrikanischen Bombennächten schreibt der junge Offizier, die den Panzerschlachten am Tage folgten und den müden Männern den Schlaf verwehrten. Von Stunden des Alleinseins und des Grübelns über den Sinn dieses Kampfes.... Frau Ulla liest hörbar atmend in steigender Spannung die Antwort, die der Leutnant sich selber auf seine Fragen gibt: „Und da meine ich nun, nach vielen solchen Nächten, daß dieses nahe der Wahrheit sei: Der letzte Sinn des Geschehens ist, daß wir wieder einfach werden!" Der Leutnant sucht zu erklären, wie er zu dieser Antwort kam. Er berichtet, wie er im Mai 1940 in seinem Panzer nach Frankreich fuhr, ein anderer noch als heute, und wie die Wandlung in ihm begann im Brausen der Panzerschlacht, die er unweit der Stätte erlebte, an der vor 20 Jahren der eigene Vater kämpfte und starb.

„Aber wir waren noch zu stark und der Sieg kam zu rasch. Darum war alles nur ein Anfang.... Aber dann ereignete sich für den einen Norwegen, für den anderen Serbien, für den dritten die Sowjetunion, für mich Afrika. Und für jeden kam irgendwann das Grauen. Und wie wir ins Grauen schritten, kamen wir anders wieder heraus. Verwandelt! Abgefallen war alles Wesenlose, alles Angezogene, Angelebte, Angelernte, und geblieben war nur das Wesenhafte, das Seiende, das Herz!"... „Wer verwandelt wurde vom Tod und neu sich das Leben gewann, der ist so schlicht geworden, daß nichts mehr sein Herz zu erschüttern vermag. Es wird gesagt: daß was nicht umbringt, stärker macht. Das ist an jedem in diesem Kriege, so er tief genug war, selber tief und tief im Grauen, Wahrheit geworden. Kraft ist nur im Einfachen. Diese Wahrheit gab uns der Krieg!"

Die Zeitung sinkt aus Frau Ullas Händen, die schwarzen Buchstaben auf dem weißen Grunde beginnen, in der Dämmerung des Frühlingabends ineinanderzufließen. Frau Ulla erhebt sich rasch und tritt ans Fenster. Die stille Vorstadtstraße liegt wie ausgestorben. Über den gelben Rasen kriechen dünne Nebelstreifen. An den Büschen hängen schwere Tropfen. ... Frau Ullas Rechte greift haltsuchend nach dem Fenstergriff, sie legt die Stirn an die kalte Scheibe und schaut gedankenverloren hinaus in die rasch wachsende Finsternis.... Was der Leutnant da von sich und seinen Kameraden sagt, will sie nicht loslassen. Es steht vor ihr als eindringliche Frage an das eigene Gewissen und das aller Frauen und Mädchen daheim: „Begreift ihr diese Wandlung nicht nur, erlebt ihr sie auch euch gleichfalls wandelnd mit uns?" ... „Wer verwandelt wurde vom Tod und neu sich das Leben gewann, der ist so schlicht geworden! ..."

Das Gesicht ihres Mannes taucht aus der Dunkelheit. Er schaut sie mit ernstem, prüfendem Blicke an. „So schlicht geworden" ‚flüstert Frau Ulla und senkt beschämt den Kopf. Klingt das nicht wie eine Forderung und Mahnung zugleich, eine Forderung der Front an alle Frauen daheim. Die Frau soll die Kameradin des Mannes sein. Aber sie kann das nur sein und bleiben, wenn sich die Wandlung zum Wesenhaften, Einfachen auch in ihrem Herzen vollzieht!

In Stalingrad gaben viel tausend deutsche Männer ihr Leben. Sie dachten an nichts anderes, als daß Deutschland leben müsse. Alles andere war ihnen gegenstandslos geworden.

Verpflichtet ihr Opfer nicht gerade die deutschen Frauen, alles persönliche Wünschen hintanzustellen in dem einen Willen, dem heroischen Kämpfen und Opfern der Männer an den Fronten sich wert zu erweisen? Im Kampf auf Leben und Tod fallen alle Nichtigkeiten, „alles Angezogene, Angelebte" wird wesenlos; bestehen bleibt einzig das „Wesenhafte, Seiende, das tapfere Herz". Auf die innere Haltung allein kommt es an. — Habt ihr Frauen daheim die Forderung begriffen, so fragt uns die Front? Diese Frage ist nicht an diese und jene neben uns gerichtet — sondern an dich und mich ganz persönlich, du bist gefragt, du bist gerufen, dich zu prüfen, ob du im gleichen Schritt marschierst mit dem Kameraden da draußen in Schnee und Eis oder im Wüstensand ...

Frau Ulla hebt den Kopf, sie weicht dem prüfenden Blick der ernsten Augen nicht mehr aus. Ein Wort Friedrich Nietzsches huscht ihr durch den Sinn. Früher haben es die Männer allein auf sich bezogen. Heute gilt es für die Frauen daheim nicht weniger: „Wenn ihr das Angenehme verachtet und das weiche Bett und von dem Weichlichen euch nicht weit genug betten könnt: da ist der Ursprung eurer Tugend. Gelobt sei, was hart macht!"

Nein, Frau Ulla will nicht mehr an die kleinen Annehmlichkeiten, die sie einmal gern hatte, denken. Sie will nichts mehr für sich selber verlangen! Sie wird sich einreihen in die Front der tätig am Sieg Mithelfenden, in das Millionenheer der schaffenden Frauen. Daß sie über die Fünfundvierzig hinaus, das soll sie nicht daran hindern!

E. M. Baars.

Durch Blut erkämpft, durch Arbeit geprägt

Landwirtschaftsführer im Osten

Ihr Ruf geht ihnen voraus. Selbst wenn man vorher noch nichts über sie vernommen haben sollte, von Berlin bis Kowel, der ukrainischen Grenzstation, ist Zeit genug, viel Gutes über sie zu erfahren. La-Führer sind Kerle, Teufelskerle manchmal, wenn auch von der Sorte, die breitbeinig und fest auf der windigen Steppe steht. Deshalb reden die Männer mit Anerkennung über sie. Frauen, die über sie sprechen könnten, gibt es noch kaum; sie dürfen aber gerne zuhören. „Sehen Sie, der La-Führer A. in meiner Gegend", erzählt der Frontingenieur vom Fensterplatz in Fahrtrichtung, „war in arger Verlegenheit. Die Sowchose, die er bewirtschaften soll, hat 16000 ha. Im Herbst hatte man zwar noch glücklich die Ernte hereinbekommen, aber aus der Bestellung war nicht mehr viel geworden. Der Winter kam zu früh. Mit den paar Kühen wäre man auch nicht weit gekommen; andere Zugtiere waren nicht da, die Traktoren verschleppt oder demoliert, und das Benzin hätte sowieso nur für den Drusch gereicht. Die Felder hatte man mit Sicheln und Sensen gemäht, mit den Händen auftratzen lassen konnte er sie aber nicht. Der frühe Winter hat dann alle Überlegungen überflüssig gemacht. Im Frühjahr aber mußte etwas geschehen. Pflüge waren aus dem Reich gekommen, das eine oder andere Gerät hatte man noch ausgraben können, nur mit den Treckern stand es nach wie vor schlecht. Benzin fehlte auch, und die paar Kühe waren nach dem langen Winter so am Ende, daß sie auf der Schleife aus den Ställen in die Steppe hinausgezogen werden mußten. Die Ukrainer meinten zwar, in zwei bis drei Wochen hätten sie sich wieder erholt, aber wir hatten da noch keine Erfahrung, und der La-Führer wollte sich lieber nicht darauf verlassen. Außerdem zwei bis drei Wochen, wo die Bestellung schon so zurück war! Er kam deshalb zu mir, aber was ich an Zugmaschinen hatte, brauchte ich selber dringend — bis auf zwei alte verrostete Lokomobilen, die wir unterwegs mitgehen hatten lassen. Wir brachten ihm die klapprigen Dinger so gut wir konnten in Ordnung, La-Führer A. besorgte sich einen Kettenzug — woher, weiß allein die gütige Vorsehung — und dann ging es los. Eine Lokomobile am oberen Ende des Feldes, die andere am unteren, ortsüblich mit Kuhmist gefeuert, dazwischen die Pflugmaschine und dann heißa mit Dampfkraft! Sie werden es ja sehen, die Felder sind so ihre 50, 60 und 100 Morgen groß, wenn sie erst aus Wolhynien heraus sind. Glauben Sie, daß der La-Führer seine 16000 ha hundertprozentig umbrochen hat? Jawohl, hat er!" Ich glaubte es gern, und auf der ganzen unruhigen Fahrt durch die Ukraine vergaß ich den La-Führer A. nicht, der die Pflüge zwischen zwei Lokomobilen an Ketten durch die Steppe laufen ließ. Die Vorstellurg hatte etwas Überwältigendes, fesselte die Phantasie. So wenig unsere Reise mit landwirtschaftlichen Forschungen zu tun hatte, für mich war es von nun an ganz klar, daß ich noch mehr von der Arbeit der Landwirtschaftsführer erfahren mußte. Wie oft in solchen Fällen, fügte sich dann alles ganz zwanglos. Gemeinhin pflegen die La-Führer auf ihren Stützpunkten zu sein. Für ausreichende Bewegung sorgt der weitgesteckte Bereich. Hin und wieder müssen aber auch sie aus ihrer Einsamkeit, in der sie manchmal 20, ja 30 km weit der einzige deutsche Mensch sind, in die Städte. Auf diesen Fahrten traf ich sie, in der Eisenbahn, im Omnibus, froh ob der unmittelbaren Bekanntschaft. Denn mit diesen meinen Reisegefährten war ich — ihren Erzählungen lauschend — auf Kolchosen und Staatsgütern bei Kiew, Schitomir und Zwiahel, in Kaukasus und Krim, auf der Steppe zwischen Dnjepropetrowsk und Saparosje.

In Rowno trafen wir den ersten — beim Packen von Urlauberpaketen für die Soldaten. Er hatte ein paar Tage beim Reichskommissariat zu tun und war helfen gekommen. Während wir die Schnüre anzogen und verknoteten, präsentierte er uns als agrartechnische Neuigkeit die Getreidemieten, deren er sich,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0244
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ukrainischer Praxis folgend, bedient hatte, um das nicht mehr zum Abtransport gekommene Getreide aufbewahren zu können. Sie blieben etwas blaß in unserer Vorstellung, um so lebendiger trat uns Landwirtschaftsführer B. dann am nächsten Tage noch einmal entgegen. Im Auftrag der Reichsfrauenführerin hatten wir damals gerade damit begonnen, Wohnheime für die Frauen und Mädchen in den besetzten Gebieten aufzubauen. Auftrag und Kompetenzen waren noch nicht allen klar, und so erschien La-Führer B. auf unserer Dienststelle, um sich für seine Zeit in Rowno ein nettes Quartier auszubitten. Die erste Nacht war er schlecht untergekommen, wollte aber nicht kapitulieren, denn auf das „anständige Quartier" hatte er sich wochenlang gefreut. Der Stützpunkt, von dem aus er seine Arbeit vorantrieb, hatte nur noch wenige heile Katen, und so hatte er sich als Untermieter bescheiden müssen. Da die Steppe weder Stein noch Baum bietet, werden die Häuser mit Kuhmist, dem Allesmaterial, und gemischter Erde gebaut, von Frauen übrigens, und sind infolgedessen nicht duftfrei. Das mindeste an Komfort für einen Deutschen ist dann, daß er eine solche Behausung allein bewohnt. Die meisten Landwirtschaftsführer sind bei der Größe des ihnen zugewiesenen Gebiets darauf angewiesen, bei irgendeiner Familie zu übernachten, wenn sie unterwegs sind. Für La-Führer B. war dies ein Dauerzustand. Seine mit viel Humor vorgetragenen Schilderungen konnten uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß das mangelhafte Quartier für ihn eine fast ebenso große Strapaze war wie die sachliche Arbeitsleistung, die erheblich erschien. In der Unterbringung genießen die Landwirtschaftsführer oft keinen Vorzug vor den Soldaten. Aber es gibt keinen Kameraden, der die Öde des Quartiers zu vergessen hilft.

Auf der Omnibusfahrt von Rowno nach Kiew war mir die Gesellschaft von Landwirtschaftsführer C. bestimmt. Er ließ mich sehen, wie planvoll heute schon an der Erschließung des östlichen Raumes gearbeitet wird. Sein Steckenpferd — und nun auch sein Auftrag — war die Grünlandgewinnung auf der Steppe für eine erhöhte Viehaufzucht. Das Wort Vieh wird in den nächsten Jahren in der Ukraine groß geschrieben werden. Deswegen muß nun darangegangen werden, die Futterfrage zu klären. Grünlandwirtschaft war auf der Steppe unbekannt, die Rindviehzucht, gemessen an den sich bietenden Möglichkeiten und trotz des rassisch guten Materials, unbedeutend. Landwirtschaftsführer C. hatte zunächst ausgiebig die Verhältnisse geprüft und dann mit Anbauversuchen begonnen. Jetzt fuhr er, um seine Erfahrungen im großen und für den ganzen Raum auszuwerten. Seinen Plänen lauschend, sahen wir, wie die Steppe sich wandelte, wie sie unter der sorgenden Hand des Deutschen fruchtbar wurde wie nie zuvor.

Landwirtschaftsführer D. stieg in Kiew zu uns in den Zug. Sein Arbeitsfeld lag am Schwarzen Meer, wo er riesenhafte Obstplantagen zu betreuen hatte. Sein Besuch hatte seinem alten Professor gegolten, der in Kiew das Institut für Schädlingsbekämpfung betreute. Der Krieg war den Obstplantagen nicht gut bekommen. Da nicht genügend Vorsorge getroffen werden konnte, war der Schädlingsbefall sehr groß. Das ging Landwirtschaftsführer D. sehr nahe. Mit Begeisterung erzählte er von den Anlagen. „Großartige Sorten, alles im besten Alter, so um die 12 Jahre herum, und das nur für die Raupen! Haben Sie schon einmal Krim-Obst gegessen? Nun, dann können Sie sich denken, daß hier etwas geschehen muß." Landwirtschaftsführer D. wird deshalb nicht nur für Spritzen und Chemikalien zur Bekämpfung der Schädlinge sorgen. Er wird auch mit wissenschaftlicher Gründlichkeit ans Werk gehen, um das Übel an der Wurzel anpacken zu können. Es gilt schädlingsfeste, zumindest aber schädlingsfestere Sorten zu züchten.

Wie eine Legende erreichte uns schließlich noch der Bericht über Landwirtschaftsführer E. Sein Arbeitsgebiet lag in der ostkaukasischen Steppe, unmittelbar hinter der Front. Für die Soldaten, die dort einen Brückenkopf hielten, bewirtschaftete er eine Kolchose. 600 Meter vom Feind richtete er sein Büro ein. Die Felder, die er abernten sollte, lagen unter Beschuß. Bald hatte man herausgefunden, wo man auch bei Tage ohne Feindeinsicht und gezielten Artilleriebeschuß arbeiten konnte. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß es sich auch für den fanatischsten Feind nicht lohnt, viel Munition auf ein einsam pflügendes Ochsengespann zu verschießen, wurde festgestellt, daß doch etwa 75 v. H. des zur Kolchose gehörenden Ackerlandes ohne ständige Bedrohung betreten werden konnte. 25 v. H. lagen dem Feind völlig offen, aber gerade diese Ecke war mit wertvollen Gemüsekulturen bestellt. Als erstes organisierte Landwirtschaftsführer E. deshalb diese Gemüseernte. In den hellen Herbstnächten zog er mit einer Gespensterkolonne aus Frauen mit dunklen Kopftüchern, deutschen und rumänischen Soldaten und reitenden Polizisten auf die Felder. Fieberhaft arbeitete man im Mondenschein. Selbstverständlich entging dem Feind am nächsten Tage die Veränderung nicht. Landwirtschaftsführer E. ließ sich nicht stören. Bis zur letzten Zwiebel, Tomate und Mohrrübe wurde das Gemüsefeld abgeerntet. Auch die Fleischanforderungen der Truppe erfüllte er ähnlich schlagartig. Er griff auf die Bestände zwischen den Schützengräben zurück und sammelte nächtlich die Schweine im Niemandsland.

Landwirtschaftsführer E. verkörpert den soldatischen Typ. Wie er haben viele in vorderster Linie die Versorgung der Truppe erleichtern helfen. Die anderen, Organisatoren von Gottes Gnaden und Wissenschaftler aus Zwang, mühen sich, damit Truppe und Heimat in den Genuß der östlichen Erträge kommen. Ohne sie ist die Ernährungswirtschaft heute nicht mehr zu denken. Dr. Magda Menzerath

Willi Ahlers: Der Sämann. Aus der Deutschen Kunstausstellung München 1941/42

Im wechselvollen Schicksal der Völker und Geschlechter ist der Acker, durch die Jahrhunderte vom Blute der Helden eines Volkes getränkt, der ewig ruhende zur Empfängnis bereite mütterliche Schoß der Erde, der unerschöpflich neues Leben gebiert. Aufnahme: Presse-Hoffmann

Pflug und Schwert

Das deutsche Blut strömt seine Bahn
wie einst vor Zeit und Jahren.
Wir fahren aus, wie Ur- und Ahn
zu Land und Meer gefahren.
Sie fuhren aus durch Meer und Land
nach heimatlicher Erde,
am Pfluge fest die eine Hand,
die andere am Schwerte.

Nicht anders als wie sie getan
einmal vor Jahr und Zeiten;
wir müssen uns, wie Ur- und Ahn,
den Lebensraum erstreiten.
Sie zogen nicht aus Machtbegehr
um Land allein, das nährte:
Bei ihrem Pfluge gingen Ehr'
und Recht bei ihrem Schwerte.

So recht wie deutsches Sinnen sann
wohl seit vieltausend Jahren,
so kommen wir, wie Ur- und Ahn,
das wahre Recht zu wahren.
Nie trat ihr Schritt die Spur der Not,
niemals des Schreckens Fährte:
Mit ihrem Pflug kam Korn und Brot
und Schutz mit ihrem Schwerte.

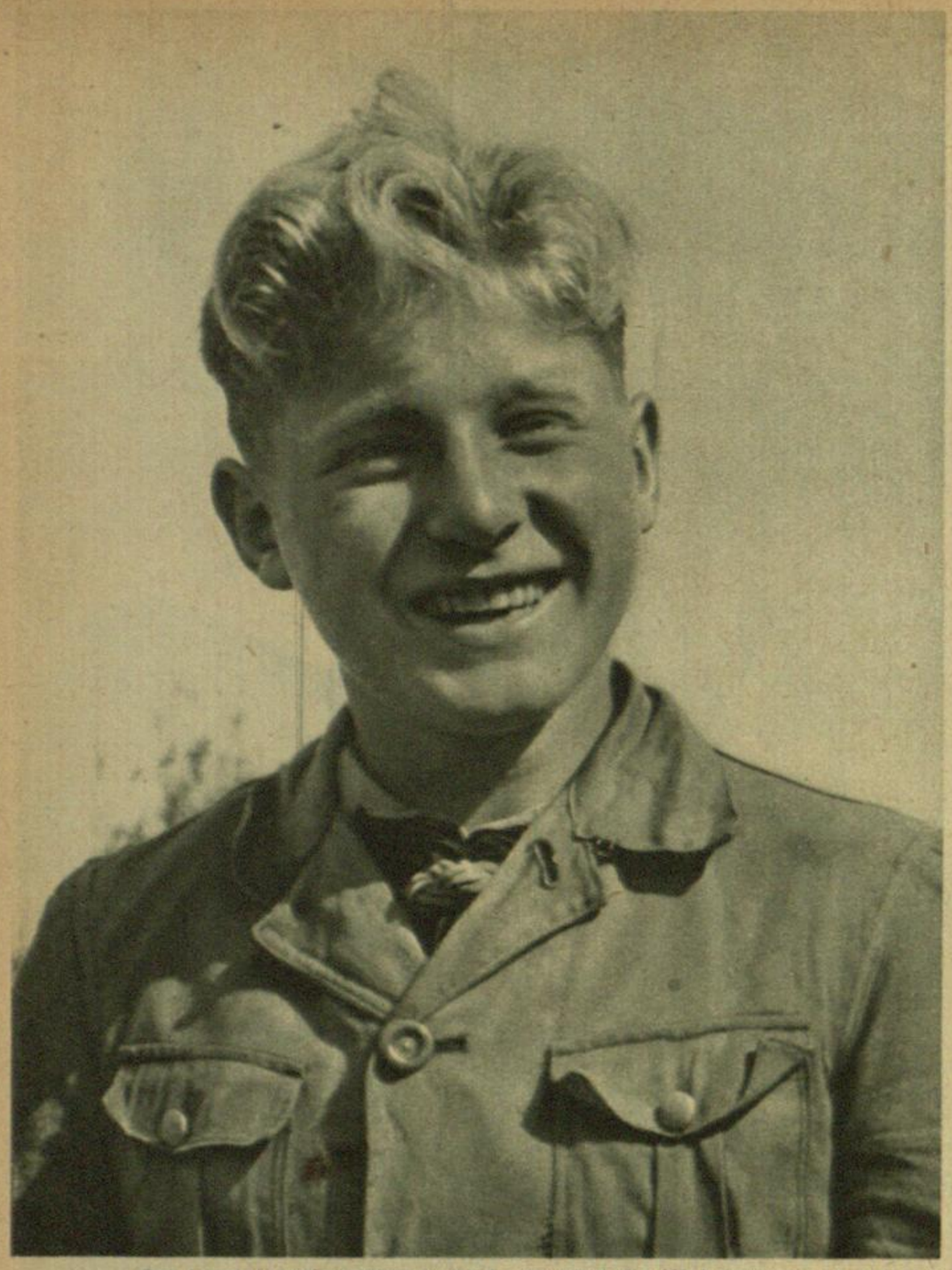
Wo er sich Lebensraum gewann
im Gang und Ring der Zeiten,
so werden wir, wie Ur- und Ahn,
zum Segen aller Weiten.
Ging auch in fruchtlos Land ihr Zug
zu wüstversteppter Erde,
ein Blüh'n erstand bei ihrem Pflug
und Macht bei ihrem Schwerte.

Nikolaus Sey

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0245
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Morgen werden sie

Beste deutsche Jugend auf



Die Landdienstfreiwilligen von heute sind die Wehrbauern von morgen

Alljährlich grüßen am Geburtstag des Führers von den Zinnen der Marienburg die hellen Fanfaren der Hitler-Jugend den jüngsten Jahrgang, die Zehnjährigen, die an diesem Tage zum großen Heer der braunen Kolonnen Adolf Hitlers stoßen. Schon in der Kampfzeit der Bewegung klangen in den Reihen der nationalsozialistischen Jugend die alten Lieder vom Osten und von den Ostlandfahrern auf. Im letzten Jahrzehnt entstanden jenseits der Oder die meisten Jugendherbergen, die meisten HJ.-Heime, wurde jedem Hitlerjungen, jedem BDM.-Mädel bewußt, daß dieser Raum zu allen Zeiten deutscher Schicksalsraum war. Es ist noch nicht allzu lange her, daß die Industrialisierung und der durch sie bedingte Vermassungsprozeß im Westen des Reiches immer neue Ströme wertvollen, zumeist bäuerlichen Blutes aus dem Raum zwischen Oder und Weichsel abzog, und die Älteren wissen sich noch lebhaft daran zu erinnern, daß im Wilhelminischen Deutschland ein Kommando nach dem Osten einer Strafversetzung gleichkam, eine Anschauung, die bei der entnervten, sich an den Rosenliedern Philipp Eulenburgs berauschenden Hofkamarilla nicht verwunderlich war, die aber in immer weitere Volkskreise Eingang fand.

Diese gefährliche Entwicklung wurde erst durch den Nationalsozialismus aufgehalten und ins Gegenteil verwandelt, so daß heute bereits im ungesunden Ost-Westgefälle der letzten Jahrzehnte die rückläufige Bewegung eingesetzt hat. Wie auf vielen anderen Gebieten, so hält auch hierbei die Jugend die Spitze. Sie weiß, daß die Blutsopfer ihrer Väter und Brüder an den langen Fronten dieses Krieges nur dann nicht umsonst gebracht werden, wenn im deutschen Osten wieder deutsche Menschen hinter dem Pfluge gehen und an den Werkbänken stehen, wenn wieder deutsche Kinder in den Wiegen liegen.

Allein in diesem Jahre setzen 19600 BDM.-Führerinnen und -Mädel im freiwilligen Osteinsatz dieses Wissen in die Tat um, bereiten sich 30000 Jungen und Mädel in den Landdienstlagern der Hitler-Jugend auf einen bäuerlichen Lebensberuf im Osten vor; Ziffern, deren Bedeutung erst dann offenbar wird, wenn man sich vergegenwärtigt, daß heute die gesamte deutsche Jugend, Jungen wie Mädel, in einem den ganzen Menschen fordernden Berufseinsatz steht oder sich in einer Berufsausbildung schnellstens darauf vorbereitet, in das Heer der für die Fronten schaffenden Heimat einzutreten.

So fügte denn der Reichsjugendführer mit der Verkündung der letzten Jahresparole „Osteinsatz und Landdienst" nur den Schlußstein zu einer von ihm selbst seit Jahren systematisch geleiteten Entwicklung, der aber gleichzeitig Anfang einer Jahrhunderte einbeziehenden Planung ist. Denn von den Vierzehn- bis Sechzehnjährigen, die heute als Landdienstfreiwillige Tag für Tag in selbstlosem Dienst auf die Höfe des Altreiches und der Ostgaue gehen, bis zum künftigen Wehrbauerntum im Osten, das aus ihren Reihen entwachsen wird, spannt sich nur der kleinste Bogen: Aus ihm heraus werden jene Geschlechterketten gegoren werden, die den lebenden Wall gegen die Anbrandungen der Steppe, gegen die Nachfahren Dschingis-Khans bilden sollen.

Es spricht nur für diese Jugend, wenn sie sich in manchen Fällen auch gegen ihr Elternhaus zu diesem neuen Ostzug unserer Geschichte bekennt. Es waren immer die Besten, Aktivsten und Kraftvollsten, die diesen Weg gingen, den Osten erkämpften oder behaupteten, damit das ganze Volk lebe, — sei es in jenem ersten Gemeinschaftswerk des werdenden Europa, in der Abwehrschlacht auf den Katalaunischen Feldern, auf der Walstatt bei Liegnitz oder am Fuß des Kahlenberges bei Wien, sei es in den langen Siedlerzügen, die dem Deutschen Orden und der Hanse von Utrecht bis nach Nowgorod folgten oder später auf den Ruf des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Einzigen hörten. Immer waren sie die Auslese, der ver sacrum der Nation, und sie sind es auch heute wieder, denn zum Landdienst der Hitler-Jugend kann sich nach beendeter Volksschulbildung zwar jeder Vierzehnjährige bei seiner zuständigen Bannführung melden — jeder Stadtjunge, jedes Stadtmädel, aber auch die nachgeborenen Söhne und Töchter unserer Bauern —, doch nur die körperlich, rassisch, charakterlich und geistig Wertvollsten dürfen den Weg zum Wehrbauern auf eigenem Grund und Boden gehen.

Im Laufe der zweijährigen Landdienstzeit, die für die Jungen mit der (staatlichen) Landarbeitsprüfung, für die Mädel mit der ländlichen Hausarbeitsprüfung abschließt, werden die Landdienstfreiwilligen mit allen Arbeiten des bäuerlichen Lebensbereiches vertraut gemacht. Neun bis zehn Stunden am Tag arbeiten sie auf den Höfen, kann man sie bei der Feldarbeit, im Stall, im Garten oder im Hühnerhof, die Mädel auch vor der Wickelkommode und bei den Schiefertafeln der ABC-Schützen, über dem Flickkorb oder beim Waschfaß, bei der Schafschur oder am Kochtopf finden.

Ganz besondere Anforderungen stellt die Arbeit in den Ostgauen, in Danzig-Westpreußen, im Warthegau und in Oberschlesien. Für die Umsiedlerbauern aus Wolhynien und Galizien, Bessarabien und dem Buchenland oder auch aus dem Baltikum sind die Jungen und Mädel vom Landdienst oft die ersten und einzigen, die ihnen helfen, sich in die neuen Verhältnisse einzugewöhnen. Dort wird das Landdienstlager zum politischen und kulturellen Mittelpunkt des Dorfes, werden ein paar Mädel abgeordnet, um zur Entlastung der Bäuerinnen Erntekindergärten einzurichten, arbeiten andere in Bezirken, wo noch keine Volksschule eröffnet werden konnte, als Schulhelferinnen. Die Grundsätze einer gesunden Lebensführung und Ernährung, einer abwechselungs- und vitaminreichen Kost, moderne Säuglingspflege und Hygiene werden vom Landdienst- oder Osteinsatzlager in jede Familie getragen. Heute weist auch die galiziendeutsche Bäuerin mit Stolz auf die Gläserreihe eingekochter Früchte, werden die blonden Lockenköpfe aus Wolhynien nicht mehr mit Butter und Petroleum glänzend gestriegelt, hat man im Kindergarten mit der Zahnbürste Freundschaft geschlossen, sind Ahnentafel, Finanzbescheide oder Schriftwechsel mit den Behörden keine unlösbare Aufgabe mehr, hat vielerorts schon ein Kräutergarten reiche Ernte gebracht. Und abends fehlt beim Sprachunterricht der Erwachsenen im Lager ebensowenig ein Mitglied der jungen Dorfgemeinschaft wie beim Erzählen über den Führer, das Altreich, die nationalsozialistische Bewegung, wie bei den vom Landdienstlager veranstalteten Fest- und Feierstunden.

Über die Vielfalt der Aufgaben hinaus sieht der straffe Lagerplan weiter vor: Regelmäßigen Sport, der auf das HJ.- und BDM.-Leistungsabzeichen vorbereitet, politisch-weltanschauliche Schulung, die sich vornehmlich mit Fragen

Links:
In den Dörfern, in denen bisher noch keine deutschen Schulen errichtet werden konnten, sind die Mädel vom Osteinsatz als Schulhelferinnen eingesetzt

Rechts:
Auch die Tiere sind in guter Pflege

Aufnahmen Soltmann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0246

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wehrbauern sein

Vorpostenstellung im Osten

der Ostgeschichte und Ostkolonisation beschäftigt, Fest- und Feiergestaltung im Lager und in der Dorfgemeinschaft, Werkarbeit, die sich in diesem Jahr fast ausschließlich auf die im „Wettrüsten der Hitler-Jugend" erfolgende Spielzeugherstellung für Soldatenkinder richtet, aber auch Spinnen, Weben und Strohflechten, ferner die Ausbildung im Gesundheitsdienst, die auf den Erwerb des Feldscherabzeichens in den Jungenlagern und des GD.-Abzeichens in den Mädellagern hinzielt. In den Wintermonaten wird durch Lehrkräfte entsprechender Schulen im Umkreis der Lager regelmäßiger Unterricht zur bäuerlichen Berufsertüchtigung durchgeführt, der auf die Landarbeitsprüfung und die ländliche Hausarbeitsprüfung vorbereitet.

Nach der zweijährigen Landdienstzeit können die Jungen und Mädel entweder im beruflichen Soforteinsatz als Landarbeitsgehilfen und ländliche Hausarbeitsgehilfinnen tätig sein oder auf diesen Prüfungen die Ausbildung für die verschiedensten landwirtschaftlichen Berufe aufbauen, wie beispielsweise die Sonderlehre für den Melker, Schäfermeister, Schweinemeister, Geflügelzüchter, für die Geflügelzüchterin, Imkerin und Gärtnerin. Sie können sich ferner der zweijährigen Landwirtschafts- bzw. ländlichen Hauswirtschaftslehre in einem

Vlämische Jungen im Landdienstlager im Warthegau

anerkannten bäuerlichen Betrieb zuwenden, die mit der (staatlichen) Landwirtschafts- bzw. ländlichen Hauswirtschaftsprüfung beendet wird und die Voraussetzungen für viele ländliche Berufe schafft, oder sie können bei Wunsch und Eignung die einjährige Ausbildung zum Landdienstführer in einem Landdienstlehrhof der Hitler-Jugend durchlaufen, die ebenfalls mit der Landwirtschafts- bzw. Hauswirtschaftsprüfung abschließt. Die Landdienstführerausbildung ist kostenlos, Unterkunft, Verpflegung und Arbeitskleidung werden wie in den Landdienstlagern gestellt, ebenso ein Taschengeld, während die Landdienstfreiwilligen im zweiten Jahr nach Tarif bezahlt werden. Die Landdienstführer und -führerinnen sind hauptamtliche Angestellte der Hitler-Jugend mit einem Anfangsgehalt von 60.— *RM*. Nach einjähriger Bewährung als Führer eines Landdienstlagers im Altreich kann die Versetzung in einen Ostgau erfolgen.

Nach mehrjähriger Bewährung als Landdienstführer oder in einem landwirtschaftlichen Beruf, nach Ableistung der Wehrpflicht und nach Vorlage der Heiratsurkunde erfolgt dann auf Grund eines Abkommens zwischen der Reichsjugendführung und dem Reichsführer SS als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums durch diesen die Ansiedlung als Wehrbauer auf einem Neubauernhof im deutschen Osten. Kapital wird hierzu nicht benötigt, die Größe der Höfe wird lediglich durch die persönliche Leistung und Haltung der Siedlungswilligen bestimmt.

Beglückend ist die Tatsache, daß die große Mehrzahl der Jungen und Mädel, die sich aus allen Gauen des Altreichs und aus allen Berufen und Berufsausbildungen in den Landdienstlagern und -Lehrhöfen zusammengefunden haben, schon heute im Osten ihre Lebensaufgabe sieht. „Ich will Wehrbauer im Osten werden", erklärt etwa ein junger Zellulosechemiker aus Leipzig ebenso eindeutig wie der Bauernsohn aus der Mark, wie der Vierzehnjährige aus dem Westen, dessen Vater unter Tage schafft, wie der fünfzehnjährige Kaufmannssohn aus Wien oder auch der Beamtenjunge aus Magdeburg. Nicht anders die Mädel, die vom Kontorschemel, vom Klappenschrank, vom Verkaufstisch oder aus dem Labor gekommen sind und sich im Landdienst und später im bäuerlichen Beruf alle Fertigkeiten der künftigen Bäuerin aneignen wollen.

Ein weiterer Zustrom junger wertvoller Menschen wird den Ostgebieten über den Osteinsatz des BDM. zugeführt, — ob im langfristigen Einsatz von 6 oder 12 Monaten, der Anrechnung auf das Pflichtjahr findet, oder im kurzfristigen Einsatz, der in den Schul- oder Betriebsferien abgeleistet wird, in jedem Lager befinden sich junge BDM.-Führerinnen, die sehr schnell erkennen, daß im Osten die Lebensaufgabe der jungen Generation liegt. Kindergärtnerinnen, NSV.-Schwestern, Volkspflegerinnen, Hauswirtschaftleiterinnen, landwirtschaftliche Sport- oder Volksschullehrerinnen, aber auch Sekretärinnen, Stenotypistinnen und Verkäuferinnen und andere Berufe sind hierunter vertreten. Während die einen erst noch in der Heimat ihre Berufsausbildung vollenden, ehe zum zweiten Mal die Fahrt nach einem Ostgau angetreten wird, lösen manche andere sofort das Arbeitsverhältnis zugunsten eines Pflichtenkreises jenseits der Oder.

So entwickelt sich aus dem praktischen Kriegseinsatz der Mädel im Osten mit derselben Stetigkeit wie im Landdienst ein junger, kraftvoller Stoßtrupp, der — getragen von klar erkannter politischer Verantwortung — zäh und arbeitsfreudig Vorpostenstellungen bezieht, von denen aus dem deutschen Osten biologisch und kulturell sein altes deutsches Gesicht zurückerobert werden soll. Daß seit einigen Monaten auch die kräftigen Fäuste bester niederländischer, flämischer, dänischer und norwegischer Jugend, die sich freiwillig zum germanischen Landdienst im Osten gemeldet hat, mit zupacken, ist ein Beweis mehr, daß im großgermanischen Raum nach den Verirrungen liberalistisch-jüdisch verseuchter Epochen wieder das Blut zu sprechen beginnt, das sich von jeher zur Arbeit im Osten als Ehrendienst bekannte.

Dr. Ruth Gaensecke

Links:
Sie fühlen sich wohl

Rechts:
Die Kinderbetreuung zur Entlastung der Bäuerin ist eine der Hauptaufgaben der Mädel vom Osteinsatz.

Aufnahmen: Soltmann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0247

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger im Baum Sturm

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

13. Fortsetzung

In der herben Schönheit der Heidelandschaft ist das „Kamp" errichtet. Die Jungen, die da zusammengebracht sind, bieten nicht den erfreulichen Anblick einer frischen, straffen, fröhlichen und wohldisziplinierten Jugend. Es sind Burschen dabei, die schon kleine Straftaten hinter dem Rücken haben, viele die kränklich und unterernährt aussehen, einige mit blöden und stumpfen Augen, andere mit frechen und lauernden. Aber Dirks liebevoller Blick nimmt jeden Ansatz zum Guten wahr, er freut sich über jedes gebräunte Gesicht, jedes zutrauliche Wort, er findet Begabungen heraus und entdeckt kleine rührende Züge eines anständigen Charakters. Und Christa begreift mit brennendem Herzen die Wichtigkeit seiner Aufgabe und ist glücklich, daß sie einmal daran teilhaben darf. Nach der ersten Stunde hat sie ihre Lieblinge unter den Jungen — und es sind nicht die hübschesten und nicht die höflichsten. Wenn Dirk sie jetzt fragen würde, ob sie gesonnen wäre, ihr Leben in dieser primitiven Einrichtung zu verbringen, sie würde mit glühender Begeisterung zustimmen. Sie möchte werben um diese verstockten Herzen, sie sich erschließen ... ach, sie möchte schwere Arbeit leisten, am Kochkessel stehen, an Krankenbetten wachen — alle Kräfte ihres Körpers und ihres Geistes möchte sie einsetzen und erschöpfen, um aus dieser vernachlässigten Jugend grade, gesunde, lebenstüchtige Menschen zu machen ...

Auf dem Heimweg durch Dunkel und Stille arbeiteten ihre Gedanken ... sie müßte Dirk fragen, ob ein solches Lager auch für halbwüchsige Mädchen bestände ... wenn nicht, dann mußte er dafür sorgen, daß es ins Leben gerufen würde ... und er mußte ihr einen Platz verschaffen, an dem sie wirken konnte ... und dann unterbrach Dirk das Schweigen, um ihr klarzumachen — in seiner ruhigen und gehaltenen Weise —, daß es ihm lieber wäre, wenn sie sich nicht mit den Jungen, auch nicht mit den Führern und Lehrern unterhielte. Man merkte ihrer Sprache zu sehr die deutsche Färbung an. Und es war besser, wenn nicht allgemein bekannt wurde, daß er eine deutsche Frau hatte. Gegen alle guten Einrichtungen erhob sich Widerstand und Mißtrauen, wenn man annahm, daß sie den deutschen nachgeahmt seien. Es würde seine Arbeit ungemein erschweren, wenn man den Verdacht hätte, daß er unter deutschem Einfluß stände — wenn auch nur von seiten seiner Frau.

Das war eine doppelte und dreifache Kränkung. Die kleinste davon war noch die, daß sie die Sprache nicht einwandfrei beherrschen sollte. Von allen Seiten hörte sie Schmeicheleien, daß ihr niemand mehr die Ausländerin anmerke. Nur Dirk hatte natürlich etwas zu bemängeln.

Sie war so gereizt, daß sie unumwunden und in heftigem Ton ihre Meinung sagte. „Ihr" solltet euch freuen, von „uns" etwas lernen zu können ... mit einemmal war es wieder „ihr" und „uns", sie hatte vollkommen vergessen, daß sie freiwillig Holländerin geworden war. Dieses alberne Vorurteil gegen alles, was deutsch war, würde den Herrschaften noch einmal teuer zu stehen kommen! Anstatt zu spötteln, zu hetzen, zu kritisieren, sollten sie lieber bestrebt sein, nachzuahmen, was ihnen nur Nutzen bringen konnte. Lächerlich und verächtlich, daß dieses kleine Land mit seinen reichen Kolonien nicht einmal der Arbeitslosigkeit Herr werden konnte! Mit all den „Freiheiten", auf die sie so stolz waren, konnten sie nichts anderes anfangen, als dem Abgrund entgegenzutreiben!

Zu ihrem Erstaunen blieb Dirk sehr ruhig bei ihren Ausfällen.

„Ich weiß es", sagte er ernst. „Aber ich möchte dir nicht anraten, es öffentlich zu verkünden. Nutzen kannst du damit weder deinem noch meinem Land, noch den Beziehungen zwischen beiden. Nur schaden — und zwar vor allen Dingen dir ... und mir ..."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Nach diesem einen mißglückten Versuch gibt Christa es auf, mitzufahren. Es gibt angenehmere Arten, die Sonntage zu verbringen. Ihr Bekanntenkreis ist in der Zwischenzeit größer geworden. Auch mit Tons Schwester, Alida de Bruyne, versteht sie sich sehr gut. Bei einem der jungen Ehepaare findet sich immer ein Platz im Wagen für sie. Und da darf sie sich so hübsch machen, wie es ihr nur immer möglich ist.

Sie fahren nach Warmond hinaus, um bei van Kempen zu essen und den vielen Segeln auf dem blauen Wasser zuzusehen — wobei Christa sich an den heimischen Wannsee erinnert fühlt —, nach Zandvoort oder nach Appeldoorn, nach Schoorl oder Domburg — und am liebsten fast — nach dem „Weißen Rößl" in Noordwijk, wo Tiroler Mädchen in Tracht bedienen und singen und jodeln und Zither spielen. Da herrscht am Sonnabend und Sonntag eine fast beängstigende Fülle, zeitweise müssen die Türen versperrt werden, um dem Andrang zu steuern, die sonst so steifen Holländer verzichten auf jeden Luxus und jede Bequemlichkeit, sie drängen sich auf harten Holzbänken und Treppenstufen, sie singen laut und ohne jede Zurückhaltung, sie knüpfen Unterhaltungen mit Unbekannten an, sie genießen kinderglücklich und fast übertrieben das, was sie Stimmung nennen.

Besonders de Bruyne hat eine rührende Vorliebe für dieses Lokal. Er ist nicht mehr ganz jung, dick, gutmütig und sehr gesellig. Vor zwanzig Jahren ist er in den Alpen gewesen, und davon erzählt er gern, besonders wenn er im „Weißen Rößl" sitzt. Er kennt München und Wien, Salzburg und Innsbruck. Er hat sogar irgendeinen Berg bestiegen, ganz richtig, mit Führer, Seil und Eispickel. Ein paar Lieder sind ihm in der Erinnerung geblieben, vom „Erzherzog Johann" und „das Kasmannöl", und er läßt es sich etwas kosten, sie sich immer wieder vorspielen zu lassen. Er singt auch manchmal mit, mit dröhnendem Baß und den komischsten Textverdrehungen. Seine Frau und noch minder seine Schwägerin sind ganz einverstanden mit diesen musikalischen Übungen — aber Christa wird der dicke Mann durch seine rührende Begeisterung sympathisch. Manchmal ist es sehr nett im „Weißen Rößl" und manchmal etwas enttäuschend. Vielleicht hängt das von dem jeweiligen Publikum ab, vielleicht aber auch von ihrer Stimmung. Manchmal erscheint ihr alles so krampfhaft und unecht, die Trachten sind eine verstaubte Maskerade, hinter den Glastüren der Berghütte braust die Nordsee, und die glänzende Stimmung kommt nicht aus einem fröhlichen Herzen, das sich erleichtert hat durch eine anstrengende Wanderung in großartiger Natur — sie kommt von dem reichlich genossenen Alkohol. Aber auch an den Abenden, an denen die Umgebung sie quält und langweilt, kann sie nicht auf eigene Faust nach Hause fahren und kann es nicht verhindern, daß es spät wird — sehr spät manchmal. Es kann vorkommen, daß Dirk schon schläft, wenn sie nach Hause kommt ... und daß sie am anderen Morgen aufwacht, wenn er schon fort ist.

Ein paarmal macht sie auch ohne ihn — und ohne daß er sie daran erinnert — einen Pflichtbesuch in Poeldijk. Sie verschiebt ihn von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, er liegt vor ihr wie ein unüberwindlicher Berg, aber plötzlich faßt sie — mit körperlich zusammengebissenen Zähnen — den Entschluß, hinauszufahren. Dann hat sie es wenigstens wieder einmal überstanden und für eine Weile Ruhe ...

Von solchen Gefahren erfüllt, ist es nicht leicht, liebenswürdig zu wirken. Sie bemüht sich, sie ist sanft und geduldig, sie lächelt und nickt und hat nie ein Wort oder eine Miene des Widerspruchs ... eine warme Herzlichkeit aber bringt sie nur für den Alten auf, und die scharfen Augen der Frauen sehen durch ihre kühle Höflichkeit hindurch — das macht ihren Ton nicht angenehmer.

Christa atmet auf, wenn sie wieder zurückfuhr. Uff! Das war überstanden! Hundertmal hatte sie sich beherrscht, ihren Ärger mühsam hinuntergeschluckt. Auf der ganzen Welt würde Dirk keine zweite Frau finden, die mit so ungeheuerlicher Sanftmut alles über sich ergehen ließ, um nur ja keine Verstimmung hervorzurufen! Sie fand, daß er sehr zufrieden mit ihr sein konnte, was nicht hinderte, daß sie selber nicht sehr zufrieden mit sich war. Jedes Zusammensein mit der Familie hinterließ ihr einen quälenden, bitteren Nachgeschmack ...

Nein, es war bedeutend erfreulicher, mit ihren Bekannten zusammen zu sein! Das Lästige an diesem bunten, netten, behaglich dahinplätschernden Leben war nur, daß ihr der Wagen so selten zur Verfügung stand. Sie hatte ihren Führerschein erworben, und sie steuerte mit einer Leidenschaft, wie nur eine Frau sie aufbringt. Für Dirk war der Wagen nichts als ein rasches und bequemes Fortbewegungsmittel, er empfand durchaus nicht die glühende Zärtlichkeit dafür. Und doch brauchte er ihn den ganzen Tag — wofür eigentlich? Er nahm ihn morgens, um nach dem Ministerium zu fahren. Bis zum Mittag stand er unbenutzt auf dem Parkplatz. Fünf Minuten dauerte der Heimweg, eine Stunde und länger stand der Wagen vor dem Haus, wieder fünf Minuten Fahrt und wieder bis gegen Abend das geduldige Warten auf dem Parkplatz. Es war zum Verzweifeln — für Christa und wahrscheinlich auch für den armen untätigen Wagen!

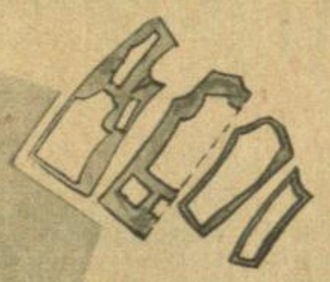
Etwas zaghaft rückte Christa einmal mit dem Wunsch heraus: konnte sie nicht gegen zehn den Wagen vom Parkplatz abholen, wenn sie um Punkt halb eins wieder mit ihm zur Stelle war? Sie hatte so viel Besorgungen zu machen ...

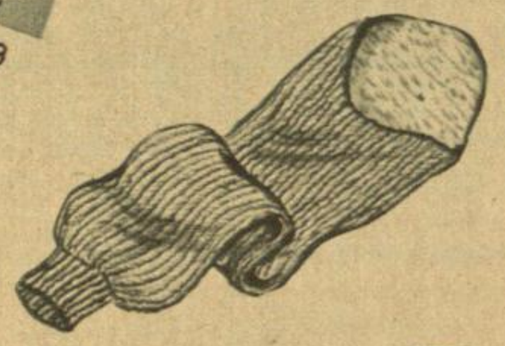
Selbstverständlich konnte sie das ... Dirk entschuldigte sich, daß er ihr nicht längst diesen Vorschlag gemacht hatte. Es bedürfte doch überhaupt keiner Frage ...

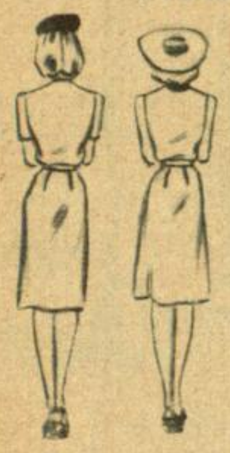
Fortsetzung folgt

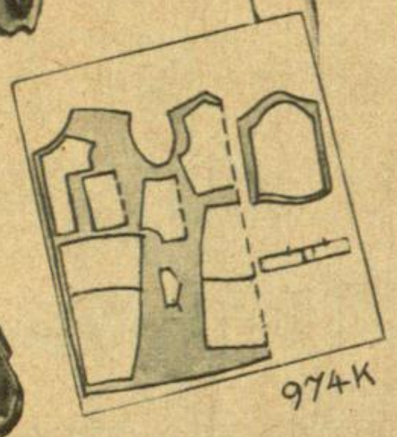
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0248
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Vorschläge zum Umarbeiten









973 K. Ein älterer Kompletmantel mit sogenannten Flügelärmeln ergab das hübsche Kleid mit Boleroeffekt. Für die abstechende Vorderbahn kann ein neuer Stoffrest oder etwas Vorhandenes verwendet werden. Erforderlich: etwa 2,30 m Stoff, 90 cm breit, oder 1,50 m Stoff von 130 cm Breite und ein Stück abstechender Stoff 80/50 cm groß. Schnitt I Vorders. für 100 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite (90 Pfg.). — **974 K.** Aus einem geraden, ohne Seitennähte gearbeiteten Kompletmantel mit langen weiten Ärmeln entstand das praktische Kleid, das vorn mit Passenteilung gearbeitet ist. Wie die Schnitteile auf den Stoff aufgelegt werden, ist aus der nebenstehenden Auflage ersichtlich. Erforderlich: etwa 3,20 m Stoff, 90 cm breit, und 2,10 m Stoff von 130 cm Breite. Schnitt I Rücks. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite (90 Pfg.). — **36 106 V.** Die vier Ärmelformen sind zum Modernisieren älterer Kleider gedacht, sie können aus neuem oder vorhandenem Material gefertigt werden. Erforderlich: etwa 45 bzw. 70 oder 35 cm Stoff von 90 cm Breite. Schnitt XI Vorders. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 88 und 100 cm Oberweite erhältlich (30 Pfg.). — **773 B.** Aus dem einknöpfbaren Kamelhaarfutter eines Herrenulsters entstand die warme Jacke. Wie beim Zuschneiden der Jackenteile die abgetragenen Stellen ausgespart worden sind, veranschaulicht die Schnittübersicht. Erforderlich: etwa 1,40 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt V Vorders. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite (65 Pfg.). — **34 431 V.** Lange oder kurze Ärmel und einen Rollkragen in Wollstrickerei heftet man zur Erneuerung einem Kleid ein, dessen Kragen und Ärmel schadhaft geworden sind. Ausführung der Strickarbeit: Am unteren Rand des Krageneinsteckteiles etwa 125 M. anschlagen und über mittelstarke Hornnadeln in Rd. wechs. 2 M. r. 3 M. l. stricken. Nach 6 cm Höhe anschließend den Rollkragen stricken, dafür in der folg. Rd. bei allen Linksm.-Streifen 1 M. l., 2 M. l. zus.-stricken und dann bis zum Schluß wechs. 2 M. r. 2 M. l. weiterarbeiten. Beim Abketten die Maschen ebenfalls entsprechend r. und l. abstricken. Am unteren Ärmelrand entsprechend M. anschlagen, beim langen Ärmel 44—48 M., beim kurzen Ärmel 84—88 M. und in hin und her gehenden R. wechs. 2 M. r. 2 M. l. stricken. Zunächst das Bündchen mit feinen Stahlnadeln, dann mit mittelstarken Hornnadeln weiterstricken. Dabei für die Längsschrägung in gleichmäßigen Abständen beiderseits 1 M. zunehmen. Zu Beginn der Kugel zunächst 6—8 M. abketten, dann in etwa jeder 2. R. beiderseits 1 M. abnehmen. Nach Erreichung der Kugelhöhe die restl. M. abketten. Erforderlich: etwa 250 g Strickgarn. Schnitt IX Rücks. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite (30 Pfg.). — **34 428 K.** Besonders hübsch ist dieses Kleid mit abstechendem Stoffrücken, der sich durch den vorderen Gürtelteil und Kragen aus Stoff gut mit den farbigen Linksrippen der melierten Noppenstrickerei verbindet. Die zweite Abbildung zeigt das gleiche Kleid, bei dem der mit Biesen verzierte vordere Kleidteil und die langen Ärmel aus abstechendem Stoffe bestehen. Ausführung der Strickarbeit: Man arbeitet mit genopptem braunem Wollgarn in hin und her gehenden R. obenauf r., d. h. hinr. r., rückr. l. In der vorderen Mitte sind farbige Streifen wie folgt einzuarbeiten. 1. und 2. R. r., 3. R. l., 4. R. r. Alle 4 R. sind rot zu stricken. Dann folgen 6 R. obenauf r. mit braunem Noppengarn und so fortlfd. im Wechsel. Anstatt des roten Streifens arbeitet man wechs. einen dunkelbraunen Streifen ein. Die vordere Rockbahn beginnt man seitlich am unteren Rand mit 10 M., den Vorderteil seitlich vom Armausschnitt aus mit 5 M. und strickt mit genopptem Wollgarn hin und her gehend mit verlängerten R. obenauf r. Die kleine obere Ecke beginnt man zunächst für sich mit 3 M. Nach Vollendung der Armausschnitte sind beide Teile zu verbinden. In der vorderen Mitte wird die gleiche Anzahl farbige Streifen wie am Rock gearbeitet, nur strickt man dazwischen 8 R. mit genopptem Wollgarn obenauf r. Die Ärmel beginnt man an einer Seitennaht mit genopptem Wollgarn mit 5 M. und strickt mit verlängerten R. hin und her gehend obenauf r. Erforderlich: etwa 1,15 m Stoff, 90 cm breit, oder 85 cm Stoff von 130 cm Breite und 200 g braunes genopptes mittelstarkes Wollgarn, 30 g rote feine Angorawolle und 60 g dunkelbraunes mittelstarkes Wollgarn, Stricknadeln Nr. 21/2 oder 1,95 m abstechender Stoff, 90 cm breit, bzw. 1,25 m abstechender Stoff von 130 cm Breite. Schnitt II Rücks. für 104 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 96 und 104 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

Zeichnung: Maria Reith

Erklärung der Abkürzungen: R. = Reihe, Rd. = Runde, M. = Masche, r. = rechts, l. = links, wechs. = wechselnd.

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Schnittmusterbogen, der bereits Heft 13 beilag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0249

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sparsam im Stoffverbrauch

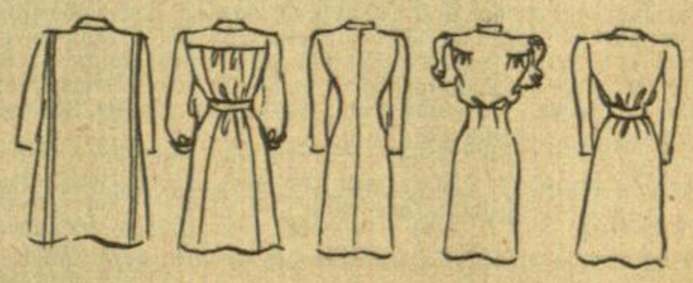
26 181 K. Auch für stärkere Figuren vorteilhaft ist dieses sportliche Nachmittagskleid mit vorderem Knopfschluß. Für die Aufschläge am Ausschnitt und den Ärmeln verwendet man weißen Stoff. Der Schnitt sieht lange und dreiviertellange Ärmel vor. Erforderlich: etwa 3,65 m Stoff, 90 cm breit, oder 2,60 m Stoff von 130 cm Breite und 30 cm Besatzstoff, 80 cm breit. Schnitt II Vorderf. für 120 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 96, 104 und 120 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.). — **731 B.** Bei dieser schlichten Bluse, die auch über dem Rocke getragen werden kann, ist der sparsame Stoffverbrauch besonders bemerkenswert, denn es sind nur 1,15 m Stoff von 90 cm Breite oder 85 cm Stoff, 130 cm breit, erforderlich. Schnitt VII Vorderf. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite (65 Pfg.). — **26 028 R.** Bei dem vorn gereihten Rock liegen die Eingriffe der untergesteppten Taschen in den Seitennähten. Erforderlich: etwa 1,60 m Stoff, 90 cm breit, oder 1 m Stoff von 140 cm Breite. Schnitt VIII Vorderf. für 96 cm Hüftw. Bunte Beyer-Schnitte sind für 96 und 106 cm Hüftweite erhältlich (65 Pfg.). — **16 887 K.** Sehr jugendlich ist das Kleid mit breiter Passe, für die der Karostoff schräg verarbeitet wird. Der Schnitt sieht lange und kurze Ärmel vor. Erforderlich: etwa 3,35 m Stoff von 90 cm Breite oder 2,35 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt III Vorderf. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite (90 Pfg.).

Praktische Mäntel

Mit den beiden Modellen 1124 M und 1126 M werden zwei Mantelformen gezeigt, die eine gute Anregung geben, wie ältere, schadhafte Mäntel geschickt aufgearbeitet werden können. Es ist dabei berücksichtigt worden, daß bei Mänteln gerade die Vorderränder am meisten abgenutzt sind, bei 1124 M zeigt auch der Rücken abstechenden Stoff, denn oft ist die Sitzfläche dünn und glänzend geworden.

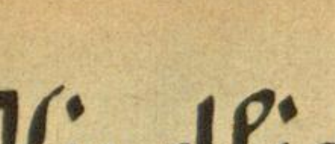
1124 M. Dieser flotte, für jede Jahreszeit geeignete Mantel kann der Eigenart der Trägerin entsprechend mit oder ohne Gürtel getragen werden. Die Teilungen sind durch Kellernähte betont. Erforderlich: etwa 2,75 m Stoff, 140 cm breit, oder 2 m einfarbiger Stoff von 140 cm Breite und ein Stück abstechender Stoff 130/100 cm groß. Schnitt V Rückf. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite (90 Pfg.). — **1126 M.** Zwei verschiedenartige Stoffe sind zu diesem Mantel zusammengestellt, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, vorhandene Kleidungsstücke aufzuarbeiten. Der Mantel ist auch aus leichten Stoffen nachzuarbeiten, er ergibt dann einen hübschen Sommer- oder Regenmantel; der Bündchenärmel entspricht dieser Verarbeitungsform. Erforderlich: etwa 2,60 m Stoff von 140 cm Breite oder 1,50 m einfarbiger und 1,30 m karierter Stoff, je 140 cm breit. Schnitt VI Vorderf. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite (90 Pfg.). Zeichnung: Erika Nestler

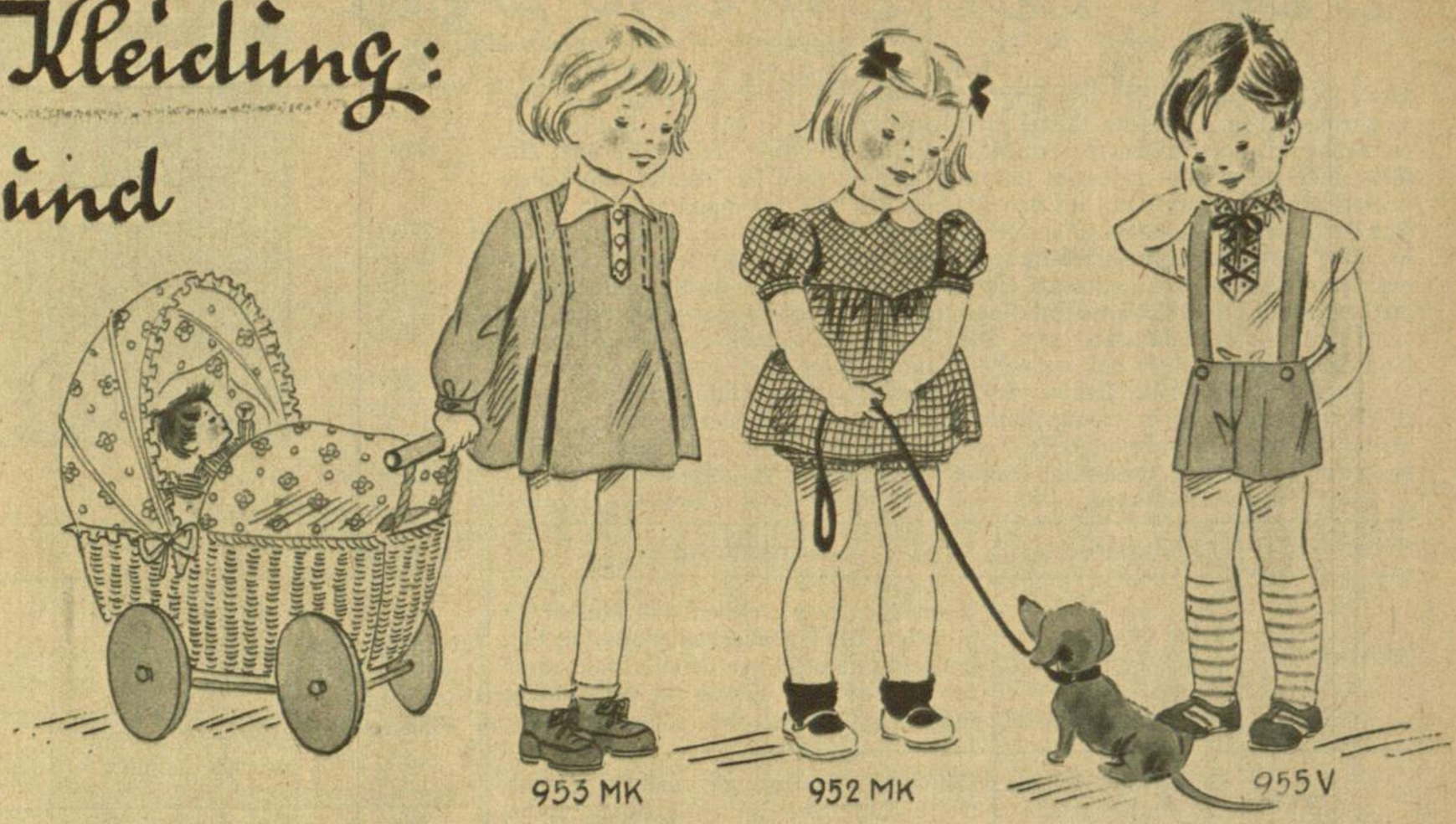
Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Schnittmusterbogen, der bereits Heft 13 beilag.



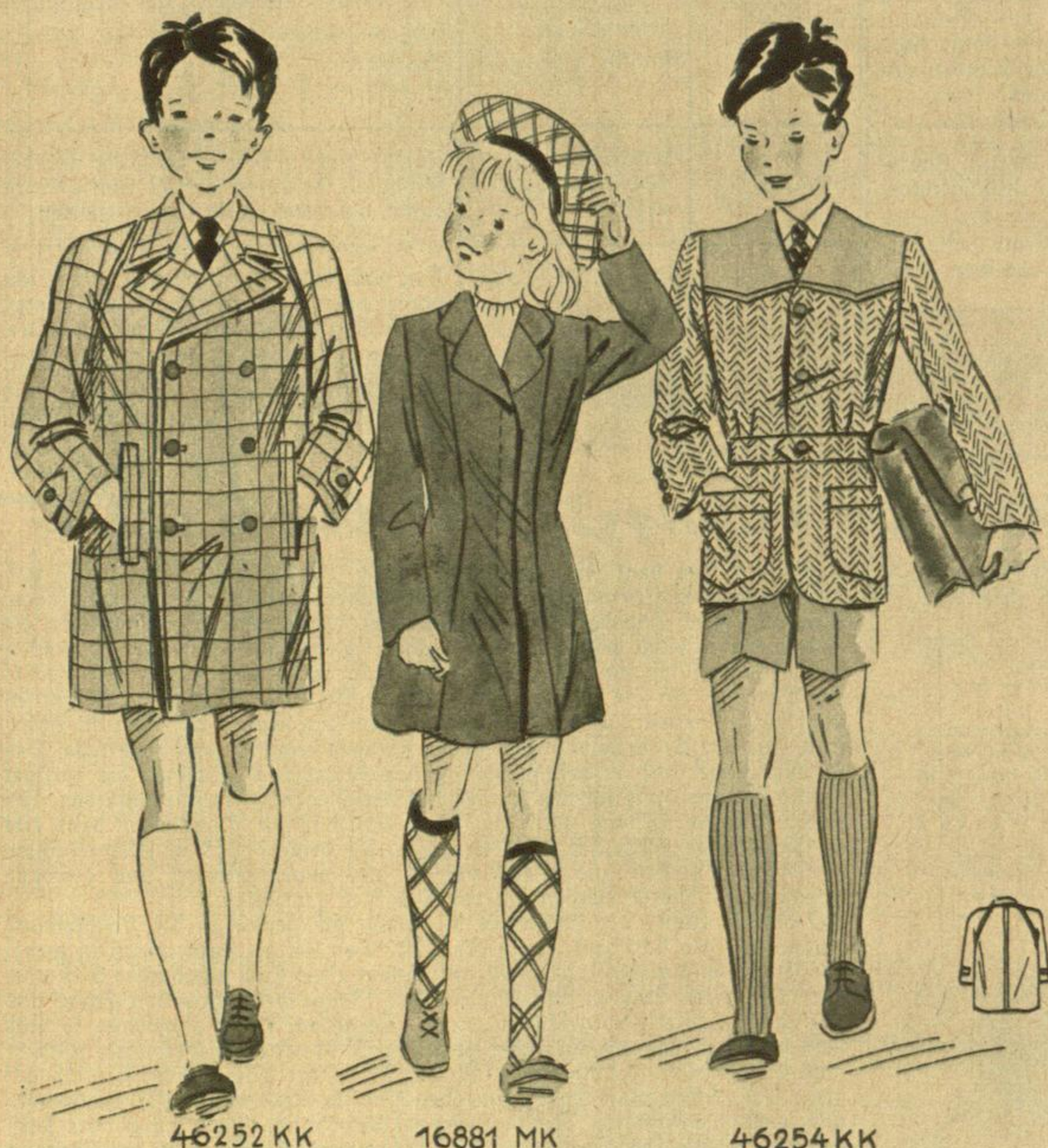
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0250
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kindliche Kleidung: kleidsam und praktisch





953 MK 952 MK 955 V



46252 KK 16881 MK 46254 KK

46234 V
46239 V

953 MK. Knopflochpatte und Kragen des hübschen Hängerkleides bestehen aus hellem Besatzstoff. Erforderlich: etwa 1,70 m Stoff, 70 cm breit, oder 1,40 m Stoff von 90 cm Breite. Schnitt XV Vorderf. für 4 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 2 Jahre (30 Pfg.) und für 4 Jahre (65 Pfg.). — **952 MK.** Für die Passe und die Ärmel ist der Karostoff des Passenkleidchens mit dazu passendem Schlüpfer schräg verarbeitet. Erforderlich: etwa 1,80 m Stoff von 80 cm Breite. Schnitt XII Rückf. für 2 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 2 Jahre (30 Pfg.) und für 4 Jahre (65 Pfg.). — **955 V.** Leicht herzustellen ist die mit bunten Borten verzierte Kimonobluse für kleine Knaben, für die der Schnitt lange und kurze Ärmel vorsieht. Erforderlich: etwa ein Stück Stoff von 90/50 cm Größe. Schnitt XV Rückf. für 3 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 1 und 3 Jahre (30 Pfg.). — **46 252 KK.** Der für größere Knaben bestimmte Mantel mit Raglanärmeln ist mit senkrecht eingesetzten Leistentaschen ausgestattet. Erforderlich: etwa 1,90 m Stoff von 140 cm Breite. Schnitt XI Rückf. für 12 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 12 Jahre (65 Pfg.) und für 14 Jahre (90 Pfg.). — **16 881 MK.** Durch die Längsteilungen ist die Schnittform des Mantels auch zum Umarbeiten älterer Kleidungsstücke geeignet. Erforderlich: etwa 1,60 m Stoff von 140 cm Breite. Schnitt XIII Rückf. für 11 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 7, 9 und 11 Jahre (65 Pfg.). — **46 254 KK.** Für diese Jacke mit geschweifter Passe können zwei vorhandene Stoffreste verwendet werden. Erforderlich: etwa 1,20 m Jackenstoff, 140 cm breit, und ein Stück Passenstoff, 25/80 cm groß. Schnitt X Rückf. für 12 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 12 und 14 Jahre erhältlich (65 Pfg.). — **46 234 V.** Sehr kleidsam für junge Mädchen ist die einfache Bluse mit Puffärmeln, zu der man etwa 1 m Stoff von 80 cm Breite gebraucht. Schnitt X Vorderf. für 11 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 9, 11 und 13 Jahre (30 Pfg.). — **46 239 V.** Der breite, aufgesteppte Gürtel des Faltenröckchens wird hinten geknöpft. Erforderlich: etwa 1,50 m Stoff von 90 cm Breite. Schnitt XVI Vorderf. für 11 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 9, 11 und 13 Jahre erhältlich (30 Pfg.). Zeichnung: Ruth Priemer

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Schnittmusterbogen, der bereits Heft 13 beilag.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0251
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Fleck muß weg

Flecke jeglicher Art müssen sehr sorgfältig entfernt werden, wobei alles Reiben zu vermeiden ist. Das beste Mittel zur Fleckentfernung ist das klare Wasser, das entweder kalt oder lauwarm verwendet wird. Die fleckige Stelle wird über ein Glas oder einen Topf gespannt und nun tröpfelt man das Wasser, am besten mittels eines Schwammes, auf den Flecken, der bald verschwunden sein wird. Das Verfahren ist besonders zu empfehlen, da es Ränderbildung vermeidet. Sollte der Fleck aber besonders hartnäckig sein, so muß nach der untenstehenden Tabelle verfahren werden. Die Fleckmittel dürfen nur durch weiches Tupfen aufgetragen werden. Der Stoff erhält eine Unterlage aus altem Gewebe oder Fließpapier, die zur Absaugung des Schmutzes dient. Die Unterlage wird während des Abtupfens stets weitergeschoben, so daß immer ein sauberes und trockenes Stückchen unter die angefeuchtete Stelle kommt. Bei farbigen und empfindlichen Stoffen ist es ratsam, erst an einer wenig sichtbaren Stelle auszuprobieren, ob das Fleckmittel das Gewebe nicht angreift. Jeder Fleck ist möglichst sofort zu behandeln, da jeder frische Fleck wesentlich leichter zu entfernen ist als ein alter.

Fettige Stellen am Kragen behandelt man mit Salmiakwasser

Art des Fleckes	Fleckmittel	Anwendung
Blutfleck	Kaltes Wasser Mildes Seifenwasser	Einweichen und waschen und nachspülen in kaltem Wasser, gegebenenfalls mit Seifenwasser nachwaschen für alle waschbaren Stoffe; kochechte Stoffe in Seifenlauge kochen.
Fettfleck	Lauwarmes Seifen- od. Quillajarindewasser, Salmiakwasser Tonerde (Bolus)	Waschbare Stoffe, wie Leinen, Baumwolle, Kunstseide, Zellwolle, Mischgewebe, Wolle damit auswaschen und nachspülen — besonders bei fettigen Rockkragen und Huträndern. Für Holzsachen: Brei von Bolus und Wasser auftragen und einige Stunden einwirken lassen, gut nachspülen.
Fliegenschmutz	Seifenwasser Salmiakwasser Essigwasser	Für waschbare Stoffe, wie Leinen, Baumwolle, Wolle, Zellwolle, Mischgewebe, Kunstseide. Bei Glas (Fenster, Spiegel) mit Zeitungspapier oder Lederlappen abreiben.
Kopierstiftfleck	Essig Zitronensäure	Zum Nachbehandeln bei Leinen, Baumwolle, Kunstseide, Seide, Halbwolle, Mischgewebe, Wolle. Mit lauwarmem Wasser gut nachspülen.
Obstfleck (einschließl. Obstsaft und Obstwein)	Kochendes Wasser Heiße Zitronensäure Kleesalz Seifenwasser und etwas Salmiak	Begießen (häufig wiederholen). Zum Beträufeln. Bei weißem grobem Stoff verreiben, gut nachspülen! Für Wolle und Zellwolle.
Rostfleck	Kleesalz Zitronensäure Roststift	Nur für weiße derbe Stoffe (vorher anfeuchten und ausreiben); gut nachspülen! Heiß anfeuchten. Ausreiben. Vorsicht bei empfindlichen Stoffen.
Sengfleck	Boraxlösung od. Wasserstoffsuperoxyd	Nur bei nicht zerstörter Stoffaser mit der Flüssigkeit betupfen (derbe Stoffe leicht damit ausreiben) und trocken plätten.
Tintenfleck	Zitronensaft Seifenwasser Zitronensäure	Den noch feuchten Fleck sofort mit Löschpapier oder Watte auffangen. Kalt darin einweichen und längere Zeit wirken lassen. Zum Nachwaschen. Für Parkettfußboden: auftropfen und einwirken lassen, mit Wasser nachwaschen.

Vom Färben im Haushalt

1 Die mit wenig Wasser aufgelöste Farbe wird vorsichtig durch ein altes Tuch gegossen

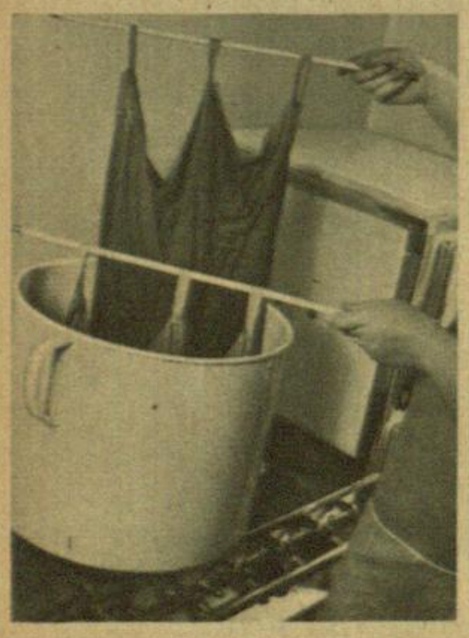
2 Damit der Stoff gleichmäßig in der Farbe wird, bewegt man ihn im Farbbad auf und nieder. Hierfür befestigt man ihn an Stäben

3 Gründliches Spülen ist wichtig. Auch zu dieser Arbeit, die fortgeführt wird bis das Wasser klar ist, werden am besten Stäbe verwendet

Aufnahmen: Dr. Peter Weller

Aus dem Beyer-Lehrbuch „Richtig haushalten"
Verlag Otto Beyer, Leipzig-Berlin

1



2

3

Auch unter den heutigen Verhältnissen wird jede Hausfrau das Färben von kostbaren Wollstoffen oder empfindlichen Geweben dem Fachmann überlassen. Aber es gibt im Haushalt noch so viele andere Stoffe oder Kleidungsstücke, die ohne weiteres selbst gefärbt werden können, wenn man die nötige Achtsamkeit walten läßt. Noch manches verschossene Kleid der Mutter ergibt neu gefärbt ein Kleidchen für die Tochter, oder zwei Stoffe, die absolut in ihren Farben nicht gut zusammen passen, können neu gefärbt ein schönes Kleid für die Hausfrau ergeben. Beim Selbstfärben ist die Farbbestimmung das schwierigste. Den Farbpackungen sind in den meisten Fällen Angaben beigegeben, die darüber Auskunft geben, wie sich die Farben auf verschiedenem Grund einfärben. Am besten ist es, wenn man zuerst ein kleines Stoffstück zur Probe färbt, dann gibt es später keine Enttäuschung. Die Stoffe, die gefärbt werden sollen, müssen vorher von Flecken und Staub befreit, auseinandergetrennt und gewogen werden. Waschstoffe werden am besten vorher gewaschen.

Bei der Bereitung der Farblauge muß man sich genau an die Beschreibung halten, die dem Farbbeutel aufgedruckt ist. Man löst die Farbe zuerst in wenig Wasser auf und gießt sie durch ein mit einem alten Tuch bespanntes Sieb oder durch ein altes Tuch in das Wasser. Das Mengenverhältnis von Farbe und Wasser ist ebenfalls vorgeschrieben, will man jedoch davon abweichen, so muß man beachten, daß die Farbe des gefärbten Stoffes desto heller wird, je mehr man die Farblösung verdünnt. Auch die Dauer der Kochzeit hat Einfluß auf die Farbe. Am einfachsten anzuwenden sind Kaltfarben, die für Baumwoll- und leichte Seidenstoffe völlig ausreichen. Gewöhnlich ist ein Essig- oder Salzzusatz für das Farbbad vorgeschrieben, der entweder vor Beginn des Farbprozesses oder während der Kochzeit beigegeben wird. Bevor man nun die Stücke in das Farbbad gibt, spült man sie in kaltem Wasser klar und sauber, wringt sie aus und gibt sie dann in die Lauge. Die Stücke färben sich ungleichmäßig, wenn sie nicht ständig hin und her bewegt werden; man muß deshalb einen ziemlich großen Topf wählen. Kleine Stücke bewegt man mit Stäben, großen dagegen näht man Henkel an, die man über die Stäbe streift, so daß daran der Stoff leicht auf und nieder bewegt werden kann.

Sehr wichtig ist das gründliche Ausspülen nach dem Färben, wozu man ebenfalls Stäbe benutzt. Am Schluß, wenn das Wasser hell bleibt, kann man den Stoff mit den Händen ausdrücken. Trocknen sollte man den Stoff niemals auf dem Seil, sondern über glatten Stäben (Besenstielen), damit sich keine Rillen in den Stoff drücken. Man plättet kurz bevor der Stoff trocken ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0252
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Allerlei Osterliches

Das Osterfest ist in diesem Jahre ziemlich spät, die Hausfrauen haben also noch genügend Zeit, sich allerlei Nahrungsmittel so einzuteilen, daß sie dieses liebliche Frühlingsfest auch wirklich festlich vorbereiten und begehen können. Die Hauptsache dabei ist, daß alles, was an Eßbarem auf den Tisch kommt, auch irgendwie den Frühlingscharakter betont. Daß dies möglich ist, wollen die nachstehenden Rezepte beweisen:

Frühlingsschnitzel

400 g Kalbsschnitzel, etwas Fleischfett, Gewürze, Salz, Zwiebel, etwas Käserinde, 1/8—1/4 l Sauermilch oder Joghurt, 50 g Mehl, Semmelbrösel.

Man rechnet je Person 1 Kalbsschnitzel von etwa 100 g und je Schnitzel 1 Eßlöffel Fülle. Die Schnitzel werden geklopft, eingesalzen und bleiben aufeinander geordnet liegen. Inzwischen hackt man das beliebige Fleischfett (Mark- oder Rinder-, Schweine- oder gewässertes Hammelfett) in kleine Würfelchen, brät sie aus und röstet darin gehackte Zwiebeln oder Lauch, Semmelbröseln und fein gehackte Frühlingskräuter kurz durch. Die Fülle wird nach Salz und Pfefferersatz abgeschmeckt und noch verfeinert, wenn man für 4 Schnitzel 1 Eßlöffel geriebene Käserinde beifügt. Man streicht die Fülle auf die Schnitzel, rollt diese zusammen, bindet oder steckt sie und brät in Fett von allen Seiten an. Dann schmort man sie unter schöpflöffelweiser Zugabe von heißem Wasser gar und legt sie auf eine vorgewärmte Schüssel. 1/8—1/4 l Sauermilch oder Joghurt verrührt man mit dem Mehl, gibt dieses zum restlichen Bratsaft, läßt kurz verkochen, fügt gehackte, rohe Kräuter bei und gießt die Tunke über die angerichteten Rollen. Man reicht dazu Kartoffeln und Gemüse. Besonders gut schmecken auch Graupen, mit denen man grüne Erbsen (aus Büchsen) gedünstet hat.

Der panierte Kitzbraten

Man salzt das Bratenstück außen und innen ein, setzt es zu heißem Fett in die Bratpfanne und brät es vorerst im gut heißen Rohr ½ Stunde unter fleißigem Begießen. Dann bestreut man es dick mit Semmelbröseln, die man mit dem Kochlöffel festdrückt und anklopft, betropft mit dem Bratfett und brät das Fleisch dann unter Begießen mit dem Saft (man gießt von Zeit zu Zeit etwas heißes Wasser zu) noch eine weitere ½ oder ¾ Stunde. Man legt den Braten sodann in Portionsstücken auf die vorgewärmte Schüssel, hält ihn warm, löst alles Angebratene ringsherum von der Pfanne ab, bindet den Saft mit wenig kalt angerührtem Kartoffelmehl, läßt alles zusammen kurz verkochen und reicht den Saft gesondert. Kartoffelbrei und Spinat oder ein spinatartiges Gemüse von Brennesseln, jungen Löwenzahnblättern oder anderen Wildgemüsen vervollständigen das festliche Gericht. (Auf dieselbe Art kann auch Kalbfleisch oder ein Stallhase gebraten werden.)

Hirnpudding als warmes und kaltes Gericht

400 g Hirn, 3 altbackene Semmeln, 1/8 l entrahmte Frischmilch mit Wasser, 20 g Fett, 1 Zwiebel oder Lauch, Petersilie, 1 Ei, Salz, Gewürze.

Das Hirn wird enthäutet, die Semmeln werden abgerieben und in dem Milchwasser eingeweicht. In Fett röstet man fein gehackte Zwiebeln oder Lauch, gibt das aus dem Häutchen gestrichene, fein zerriebene Hirn dazu und läßt es kurz dünsten. Dann fügt man auch die sehr gut ausgepreßten Semmeln bei, läßt noch einige Augenblicke dünsten und nimmt vom Feuer. In die völlig abgekühlte Masse rührt man das Eigelb, schmeckt sie nach Salz, Muskataroma, Pfefferersatz und Petersilie ab und zieht zuletzt den sehr steif geschlagenen Eischnee darunter. Die ziemlich feste Masse (allenfalls festigt man sie noch mit Semmelbröseln) wird in eine ausgefettete und mit Mehl ausgestreute Puddingform gefüllt, der Pudding in kaltem Wasser zugestellt und 1¼ Stunde, vom Kochen des Wassers an gerechnet, im Dunst (Wasserbad) gekocht. Man stürzt ihn vorsichtig und reicht ihn warm mit einer Tunke von getrockneten Pilzen zu Petersilienkartoffeln. Der kalte Pudding wird mit feiner Sauerampfertunke gereicht und nach Belieben mit hartgekochten Eischeiben verziert.

Feine Sauerampfertunke

Sauerampferblätter, Schnittlauch, Petersilie, 15 g Fett, 30 g Mehl, etwas Buttermilch, Essig, Salz, nach Belieben 1 Ei.

Man knetet das Fett mit dem Mehl ab, fügt tropfenweise erwärmte Buttermilch bei, rührt so lange, bis eine glatte, nicht mehr zu steife Masse erzielt ist. Erst dann bringt man sie aufs Feuer, fügt noch so viel Buttermilch bei, bis die gewünschte Festigkeit gewonnen ist, läßt wenige Augenblicke aufkochen, nimmt vom Feuer und rührt weiter, bis die Tunke vollständig erkaltet ist. Dann erst fügt man die rohen Kräuter bei (2 Eßlöffel voll fein gehackte Sauerampferblätter, je ½ Eßlöffel von Schnittlauch und Petersilie), schmeckt die Tunke nach Salz, Essig und einer kleinen Prise Zucker pikant und kräftig ab, bereichert sie gegebenenfalls mit einem fein zerriebenen harten Dotter. Das ebenfalls fein gehackte Eiweiß wird zuletzt daruntergemischt und die Tunke allenfalls noch mit etwas Buttermilch verdünnt.

Für die Frühlingsschnitzel wird die Fülle auf das Fleisch gestrichen

Osterstrudel als Hauptgericht

Zum Teig: 250 g Mehl, 10 g Fett, Salz. Zur Fülle: 200 g Hackfleisch, 10 g Fett, 50 g Mehl, Zwiebel oder Lauch, Petersilie, Gewürze und grüne Erbsen.

Mehl, Fett und Salz untermischen und so viel lauwarmes Wasser dazugeben, daß man einen sehr weichen Teig erhält. Den Teig gründlichst auf dem Brett abarbeiten. Der Teig muß fast auseinanderlaufen, so weich muß er sein, damit er sich dann gut ausziehen läßt. Wenn er Blasen wirft, bedeckt man ihn mit einem erwärmten Geschirr und läßt ihn wenigstens ½ Stunde rasten. Inzwischen bereitet man die Fülle vor. Fleischreste fein hacken oder mit etwas Frischfleisch durch die Maschine drehen, in Fett aufrösten mit Zwiebeln oder Lauch und gehackter grüner Petersilie. Man streut das Mehl darüber, läßt dieses ganz hell anlegen, löscht mit Würfelbrühe oder Milch und Wasser gemischt zu dicklicher Tunke ab, die man mit geriebener Käserinde, Salz, Muskataroma und Pfefferersatz pikant abschmeckt. Die Fülle wird kalt gestellt. Dann zieht man den Teig auf bemehltem Tuch hauchdünn aus, streicht die Fülle darauf, bestreut sie mit grünen eingelegten Erbsen, rollt den Strudel zusammen und setzt ihn in die mit Fett ausgestrichene Pfanne. Sowie der Strudel im Rohr anfängt, Farbe zu nehmen, untergießt man ihn mit Milch und bäckt ihn fertig. Der sehr pikante Strudel wird in Stücke aufgeteilt und mit Tomaten- oder Kräutertunke oder Salat gereicht. Wer Fleischmarken sparen will, nehme zur Fülle Hirn an Stelle von Fleisch, weil Hirn auf halbe Marken erhältlich ist.

Der pikante Pudding

45 g Kartoffelmehl, ½ l Buttermilch, Salz, etwas Essig, 100 g Kartoffeln.

Das Kartoffelmehl rührt man nach Vorschrift in etwas kalter Buttermilch glatt und läßt dies zu der restlichen kochenden Buttermilch einlaufen und nach Angabe ausquellen. Man würzt die Masse mit Salz und Essig, rührt die geriebenen, gekochten Kartoffeln darunter, färbt mit Tomatenmus oder Paprika rosa, füllt in eine längliche Form und stellt kalt. Der gestürzte Pudding wird mit Feldsalat oder Löwenzahnsalat, mit harten Eischeiben, Radieschen und dergl. geziert und mit der Kräutermayonnaise (Sauerampfertunke) gereicht.

Oder man färbt den Pudding mit wenig frischem Kräutersaft oder mit fein gehackten Kräutern hellgrün und reicht ihn mit einer Tomatenmayonnaise, indem man die Knettunke der Sauerampfertunke statt mit Kräutern mit Tomatenmark würzt und abschmeckt.

Quarkstollen als Osterkuchen

250 g Mehl, 200 g Kartoffeln, 50 g Fett, 100 g Zucker, 65 g Quarg, ½ Päckchen Backpulver oder 1 Messerspitze Natron, 1 Ei, etwas Puddingpulver, etwas Milch, Salz, 10 g Hefe, Aroma.

Die tags vorher gekochten geriebenen Kartoffeln werden mit Fett, Zucker, dem Mehl und Backpulver abgebröselt und mit einem Körnchen Salz gewürzt. In die Mitte macht man eine Mulde, in die man das Ei und das mit 2 Eßlöffeln kalter Milch angerührte Puddingpulver mit Vanillegeschmack und den Quarg gibt und von dort aus in den Teig einarbeitet. Zuletzt knetet man die zerbröselte Hefe, Rumaroma, abgeriebene Zitronenschale (frisch oder getrocknet) ein und schlägt den rasch durchgekneteten, 2 cm dick ausgewellten Teig zum Stollen, den man sogleich im vorgeheizten, nicht zu heißen Rohr goldbraun bäckt. Der Stollen geht sehr hoch auf und wird, noch heiß, dick angezuckert. Er bleibt bis zum Schluß saftig und schmackhaft.

Ostertorte

250 g Mehl, 30 g Fett, 1 Ei, Eiaustauschmittel, 80 g Zucker, ½ Päckchen Backpulver oder 1 Messerspitze Natron, knapp ¼ l entrahmte Frischmilch, Marmelade.

Das Fett wird gut abgerührt. Man fügt das Eigelb bei und den Zucker und rührt weiter, bis die Masse wirklich schaumig ist. Dann versiebt man das Mehl mit dem Backpulver und rührt es mit der Milch abwechselnd zum Abtrieb. Gewürzt wird der Teig mit Vanillegeschmack. Zuletzt zieht man den sehr steifen Eiweißschnee, der mit Schnee für ein weiteres Eiweiß von Austauschstoff bereichert werden kann, darunter, füllt die Masse in eine ausgefettete Springform und bäckt sie goldbraun. Die erkaltete Torte wird ein- oder zweimal durchschnitten, mit roter säuerlicher Marmelade zusammengesetzt und wenn man will mit Zuckerglasur glasiert. Glasur: 100 g Puderzucker werden mit tropfenweise beigegebenem heißem Wasser zu steifer Zuckermasse gerührt, die man mit Rumaroma würzt. *Grete Boruttau*

Gelberüben-Nachspeise

500 g gelbe Rüben (Karotten) roh reiben, mit 1 gehäuften Eßlöffel Zucker und einigen Löffeln Fruchtsaft oder Milch oder Wasser verrühren, Schnee von 1 gehäuften Teelöffel Eiaustauschmittel leicht gesüßt unterziehen. In Glasschälchen füllen und nach Belieben mit rohem oder gekochtem Obst oder Marmelade garnieren, oder mit eingeweichtem Dörrobst mischen. Hauptsächlich geeignet zur Ergänzung bei Resteverwertung am Abend oder sonstigen vitaminarmen Speisen. *Luise Kern, Cleebronn*

Eigenrezepte der NS. Frauen-Warte

Aufnahme: Lehmann-Tovote

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0253

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Frauen, die ihren „Mann" stehen –

Abschürfungen, Schnitt- oder Rißwunden bringen sie nicht aus der Ruhe. Hansa plast-elastisch hält durch seine Q-u-e-r-elastizität Wundränder klammerartig zusammen, man kann unbehindert weiterarbeiten.

Hansaplast hilft heilen!

1080

Oftere Prüfung

auf die Unversehrtheit der Brandsohle hilft unnötige Strumpfschäden vermeiden. Bei hervorstehenden Nägeln sollte man sofort für Abhilfe sorgen, damit das feine Gewirke nicht zerstört wird.

GLÄSER *Immün*

der Strumpf für jede Jahreszeit

Kräuterkuren
gegen
Kropf Basedow

Seit 15 Jahren bewährt!
Verlangen Sie kostenlos Broschüre von

Friedr. Bastreiter
Krailling bei München

Nehmen Sie nicht mehr als

in der Gebrauchsanweisung für „Kufeke" vorgeschrieben ist. Nur auf die Abschnitte A–D der Brotkarte für Kinder bis zu 18 Monaten erhält die Mutter genügend „Kufeke" für ihr Kind.

R. KUFEKE, HAMBURG-BERGEDORF 1

Dr. Schleußner

ADOX FOTO

Der Welt älteste fotochemische Fabrik

Susa

BÜSTENHALTER
und
MIEDER

halten länger, wenn sie bei Bedarf lauwarm gewaschen und kleine Schäden sofort ausgebessert werden.:

Die beliebten Modelle sind erst nach dem Kriege wieder unbeschränkt lieferbar.

Diese Pflege jeden Tag-

mit **Engadina Creme**

schützt die Haut wirksam bei Wind und Wetter. Jeder Versuch begeistert! Hauchdünn auftragen genügt, denn jede Packung muß recht lange reichen.

ENGADINA

ENGADINA KOM.-GES. HANAU AM MAIN

FISSAN

Hautpflege mit Milcheiweiß

Nadena

Erika-Pudding

NADENA Nährmittel – Fabrik
A. Aengeneyndt G.m.b.H. Köln-Braunsfeld

MOUSON
seit
1798
Fabrik feiner Körperpflegemittel

„Die Heilkunst ist unter allen Künsten die vornehmste."

Hippokrates

BAYER

ARZNEIMITTEL

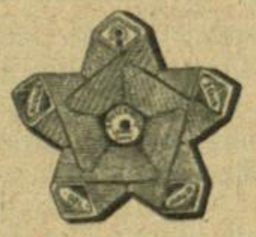
Spielzeug basteln

wir für unsere Kinder heute selbst. Zum Kleben von Holz, Papier oder Glas nehmen wir den wasserfesten Alleskleber. Die Leimstellen bestreichen wir nur ganz dünn, um Klebstoff zu sparen.

UHU
Der Alleskleber

UHU-WERK BÜHL-BADEN

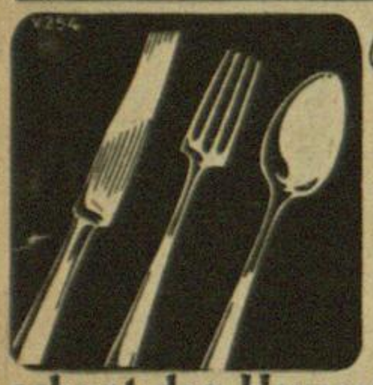
Tube stets fest verschließen!



Seit 1816

GRUSCHWITZ
Leinenzwirn

DER ZUVERLÄSSIGE NÄHFADEN.



Messer, Gabel, Löffel **rufen:**

„Putz uns, ohne zu kratzen. Wir sind heute schwer zu ersetzen! Putz uns mit VIM von Sunlicht, das allen Schmutz so schonend und doch so gründlich löst!" Das allverwendbare VIM enthält eine seifenartige Substanz; es wird bei vielen Reinigungsarbeiten an Stelle von Seife verwendet.

schont den Hausrat **VIM** **spart die Seife**

Hausfrauen schreiben mir oft, daß sie jetzt „zur Sicherheit" mehr Backpulver als vorgeschrieben in den Teig geben. Das ist falsch! Alle Oetker-Rezepte sind sorgfältig ausprobiert, und mit den angegebenen Mengen gelingen Ihnen bestimmt wohlschmeckende, nahrhafte Gebäcke, auch mit den heutigen Zutaten. Verlangen Sie kostenlos die „Goldenen Oetker-Rezepte"

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Ratten-Bekämpfung

Delicia

Zu haben in Drogerien und Apotheken

Ernst Freyberg
Chem. Fabrik Delitia in Delitzsch

Mutti spare
Butter u. Fett
mach mit 3 Pfund Zucker u. Reicholts Kunsthonigpulver 4 Pfd. köstlichen
Brotaufstrich
(auch zum Pfefferkuchen)
Alle Kunden loben:
5 St. (1,10 kg.) Voreinsendg. 1.- RM. (Markschein)
B. Reicholt, Breslau 5
Schließfach 36 201

---

42 Pfd.
Gewichtsabnahme

sind schon durch mein Mittel erzielt worden. Prosp. kostenlos durch
Frau Karla Mast, Bremen M. B. 2

Die treue Helferin der Hausfrau

die Staubsaugbürste

„KÖNIGIN"

reinigt ohne Motor

Polstermöbel, Teppiche, Decken, Kleider, Stoffe, Autositze u.s.w.

100000fach bewährt!

Hergestellt nach D.R.P.-Verfahren aus patentiertem deutschen Edelrohstoff nicht zu verwechseln mit früher bekannten, billigen Hartgummibürsten od. Imitation aus Holz mit Lacküberzug

Bezugsquellen weist nach:

COKO K.G. METZ

Lieferung nur über die bisherigen Vertreter und Wiederverkäufer

---

So leicht, wie Sie mit den Fingern über das Fell eines Kätzchens gleiten, so leicht müssen Sie Penatencreme auftragen. Denn Penatencreme soll ja nicht in die Haut hineingerieben werden. Sie muß auf der Oberfläche bleiben, wenn sie die scharfen Ausscheidungssäuren von der kindlichen Haut fernhalten soll. Erst so wird Wundliegen vermieden. – Selbstverständlich genügt für diese „Oberflächenwirkung" ein ganz kleiner Tupfen täglich!

PENATEN

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0254
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Deutsches Mädel

in der Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75-77. Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich, mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach eineinhalb Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.
Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.
Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Barbezug gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen: Ich empfinde hier wie noch nie den Geist, der unsere Soldaten trägt und sie fast unmöglich Scheinendes vollbringen läßt. Es ist für uns alle ein ganz großes Erlebnis, das uns auch manche Schwierigkeiten, die sich uns Schwestern entgegenstellen, klein werden läßt.

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz:

1. **Altona**, Allee 161, Schwesternschaft Helenenstift
*2. **Berlin NW 40**, Scharnhorststraße 3, Schwesternschaft Märkisches Haus für Krankenpflege
3. **Berlin-Charlottenbg. 9**, Ebereschenallee 16, Schwesternschaft Paulinenhaus
4. **Berlin-Lankwitz**, Mozartstraße 37, Schwesternschaft Luisen-Cecilien-Haus
5. **Berlin-Lichterfelde**, Hindenburgdamm 134, Schwesternschaft Mutterhaus für Deutsche über See
*6. **Berlin-Lichterfelde**, Carstennstr. 58, Schwesternschaft Rittberghaus
*7. **Berlin NW 7**, Schumannstraße 20, Schwesternsch. Brandenburg (Charité)
8. **Berlin-Weißensee**, Große Seestr. 6, Schwesternschaft Berlin-Weißensee
9. **Bochum-Langendreer**, In der Schornau 27, Schwesternsch. Ruhrland
10. **Braunschweig**, Hamburger Str. 226, Schwesternschaft Braunschweig
11. **Bremen**, Osterstr. 1C, Hansesche Schwesternschaft
12. **Bremen**, Bentheimstr. 18, Schwesternschaft Elisabeth-Haus
*13. **Breslau**, Blücherstr. 2-4, Schwesternschaft Augusta-Hospital
*14. **Breslau**, Birkenwäldchen 5, Schlesische Schwesternschaft
15. **Coburg**, Gustav-Hirschfeld-Ring 1, Schwesternschaft Marienhaus
*16. **Darmstadt**, Dieburger Str. 31, Alice-Schwesternschaft
17. **Dresden**, Reichenbachstraße 67, Schwesternschaft Dresden
*18. **Düsseldorf**, Moorenstr. 5, Schwesternschaft Düsseldorf
*19. **Eberswalde**, Kaiser-Friedrich-Str., Schwesternschaft Kurmark
20. **Elbing**, Pott-Cowie-Straße 22, Schwesternschaft Elbing
21. **Essen (Ruhr)**, Hufelandstraße 55, Schwesternsch. Rheinisch. Mutterhaus
22. **Frankfurt (Main)**, Quinckestr. 14-16, Schwesternschaft Frankfurt/M. v. 1866
23. **Frankfurt (Main)**, Eschenheimer Anlage 4-8, Schwesternschaft Maingau
24. **Frankfurt (Oder)**, Goepelstraße 15, Schwesternschaft Oderland
25. **Gelsenkirchen**, Knappschaftstraße 14, Schwesternschaft Westfalen
26. **Gera (Thüringen)**, Ebelingstr. 15, Schwesternschaft Ost-Thüringen
27. **Goddelau**, Philipps-Hospital, Schwesternschaft Philipps-Hospital
*28. **Gotha**, Erfurter Landstraße 31 a, Schwesternsch. Viktoria-Adelheid-Haus
29. **Graz**, Elisabethinengasse 14, Schwesternschaft Steiermark
30. **Hamburg**, Beim Schlump 84, Schwesternschaft Hamburg
31. **Hannover**, Lützerodestraße 1, Schwesternschaft Clementinenhaus
*32. **Hannover**, Erwinstr. 7, Schwesternschaft für Säuglings- u. Krankenpflege
33. **Bad Homburg v. d. H.**, Kais.-Friedr.-Promenade, Schwesternschaft Bad Homburg v. d. H.
34. **Karlsbad-Drahowitz**, Bergstr. 346, Schwesternschaft Karlsbad
35. **Karlsruhe**, Kaiserallee 10, Schwesternschaft Karlsruhe
36. **Kassel**, Hansteinstraße 29, Schwesternschaft Kassel
37. **Kiel**, Annenstraße 63-71, Schwesternschaft Nordmark
*38. **Kiel**, Lorentzendamm 6-10, Heinrich-Schwesternschaft
39. **Köln-Lindenthal**, Franzstraße 8-10, Schwesternschaft Rheinland
40. **Köln-Lindenthal**, Krieler Straße 8, Schwesternschaft Köln
*41. **Königsberg (Pr.)**, Cragheimer Pulverstr. 12-13, Schwesternsch. Ostpreuß.
*42. **Krefeld**, Marianne-Rodius-Str. 20, Schwesternschaft Krefeld
*43. **Landsberg (Warthe)**, Friedeberger Str. 16a, Schwesternschaft Grenzmark
44. **Leipzig C 1**, Marienstr. 17, Schwesternschaft Leipzig
*45. **Lübeck**, Marlistraße 10, Schwesternschaft Lübeck
46. **Magdeburg**, Gr. Diesdorfer Str. 41, Schwesternschaft Kahlenberg-Stiftung
47. **Mainz**, Auf der Steig 16, Schwesternschaft Mainz
*48. **Marburg (Lahn)**, Deutschhausstr. 25, Schwesternschaft Marburg (Lahn)
49. **Meiningen**, Ernststr. 7, Schwesternschaft Herzog-Georg-Stiftung
*50. **München**, Nymphenburger Str. 163, Schwesternschaft München
51. **Neustadt a. Weinstr.**, Schwesternschaft Rheinpfalz, Sauterstraße 79
52. **Nürnberg**, Johannesstraße 11, Schwesternschaft der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
53. **Offenbach (Main)**, Hindenburg-Ring 66, Schwesternschaft des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
54. **Prag**, Karlsplatz 28, Schwesternschaft Prag
55. **Posen**, Bernhardinerplatz, Schwesternschaft Posen
*56. **Quedlinburg**, Ditfurter Weg 5, Schwesternschaft Quedlinburg
57. **Saarbrücken**, Robert-Koch-Straße 2, Schwesternschaft Westmark
58. **Saasa (Thüringen)** bei Eisenberg, Else-Schwesternschaft
59. **Salzburg**, Augustinergasse 7, Schwesternschaft Salzburg
60. **Schwerin (Mecklenbg.)**, Schlageterplatz 1, Schwesternschaft Mecklenburg
61. **Stettin-Frauendorf**, Hermann-Göring-Str. 16, Schwesternsch. Stettin
62. **Steyr**, Sierninger Straße 129, Schwesternschaft Oberdonau
63. **Stolp (Pommern)**, Steinstraße 58, Schwesternschaft Stolp
64. **Stuttgart**, Silberburgstraße 85, Württembergische Schwesternschaft
65. **Weimar**, Julius-Schreck-Straße 2, Schwesternschaft Sophienhaus
66. **Wien 19**, Billrothstraße 78, Billroth-Schwesternschaft
*67. **Wien 9**, Kinderspitalgasse 6, Schwesternschaft Ostmark
68. **Wiesbaden**, Schöne Aussicht 41, Schwesternschaft Oranien
69. **Wiesbaden**, Schwalbacher Str. 62, Schwesternschaft Wiesbaden
*70. **Wuppertal-Barmen**, Sudhofstr. 27, Schwesternschaft Wuppertal-Barmen
71. **Wuppertal-Elberfeld**, Hardtstr. 55, Schwesternschaft Wuppertal-Elberfeld

Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75—77, Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz. Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab, als Vorstufe f. d. DRK-Schwesternberuf

In den mit * bezeichneten Schwesternschaften ist eine Ausbildung in der Säuglings- und Kleinkinderpflege möglich

SCHWESTER IN DER
HANSESTADT HAMBURG!

Hamburg, die weltverbundene Handelsstadt voller Leben, Kultur, Schönheit und Schaffen, braucht in ihren zahlreichen vorbildlichen Krankenhäusern tüchtige Schwestern für

KRANKENPFLEGE, SÄUGLINGS- UND KINDERPFLEGE.
Eingestellt werden junge Mädchen mit guter Schulbildung von 18 Jahren an als

LERNSCHWESTERN. Neben kostenloser Ausbildung erhalten die Lernschwestern Berufskleidung, Wohnung, Verpflegung und Taschengeld (monatlich RM 17.50 bis 40.–). 2jährige Ausbildungszeit • Eingestellt werden zur Vorbereitung für den Beruf der Schwester junge Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren als

SCHWESTERNVORSCHÜLERINNEN. Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften sind zu richten an die **1. Oberin der Schwesternschaft der Hansestadt Hamburg, Gesundheitsverwaltung, Besenbinderhof 41.**

Staatliche Schwesternschule Arnsdorf
(Sachsen)
Ausbildung von **Schwestern** für die staatlichen Kliniken, Universitätskliniken, Krankenhäuser u. Res.-Lazarette. – Neben der beruflichen Ausbildung weltanschauliche und kulturelle Ausrichtung, Feier- u. Freizeitgestaltung, Singen u. Hausmusik, Wandern und Sport. – Ausbildung kostenlos. Taschengeld u. freie Station wird gewährt. Nach bestandenem Staatsexamen staatl. Anstellung garantiert. Eigene Erholungs- u. Altersheime. Aufnahmebedingungen durch:
Staatliche Schwesternschule Arnsdorf, Sachsen

Wir suchen für unsere Werkfrauenheime
2 Unterlagerführerinnen
im Alter bis zu 45 Jahren. Bewerberinnen, die bereits in ähnlichen Stellungen tätig waren oder Kenntnisse und Fähigkeiten zur Menschenführung besitzen, werden gebeten, ausführliche Bewerbungsunterlagen wie handgeschriebenen Lebenslauf, lückenlose Zeugnisabschriften und neueres Lichtbild unter **FW. 182** an Waibel & Co., Anz.-Ges., München 23, Leopoldstr. 4, zu richten.

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Westmark
nimmt jg. Mädel m. gut. Schulbildg. z. kostenl. Ausbildg. i. d. Krankenpfl. auf. Ausgeb. Schwestern finden n. Probezeit ev. Aufn. i. d. Schwesternschaft. Auch werd. jg. Mäd. i. Alter v. 17 Jahr. z. Vorbereitg. für d. Beruf d. Rote-Kreuz-Schwester als Vorschülerinnen aufg. Bew. m. Lebensl., Zeugnisabschriften, Lichtbild a. d. Oberin, **Saarbrücken**, Robert-Koch-Str. 2.

Beiköchin
für sofort oder später **gesucht.** Städt. Krankenhaus Ricklingen, Hannover, Ritter-Brüning-Str. 45

Aus Ihren Lumpen weben wir Teppiche f. Bombenschäden, Ostsiedlung u. Verwundete. Prospekt anfordern!
Maether am Zoo, Berlin-Chlbg. 2, Schließf. 120

DIE MODERNE HAUSFRAU
benutzt zum Putzen und Polieren ihrer Metallgegenstände die chemisch imprägnierten Silbo-Metall- und Silberputztücher.
Hersteller: **HANS BECKER, HONNEF/RH.**
Metallputztuchfabrik

Bad Sachsa Harz Haushaltungsschule mit Internat. ½ u. 1j. Kurse. Prosp. durch die Leiterin

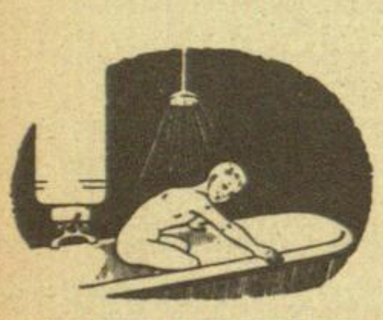
Krankheiten kosten viel Geld!
Heute sind Sie noch gesund, aber was ist morgen? Darum treffen Sie rechtzeitig Vorsorge. Schutz gegen Krankheitskosten gewähren wir gegen eine Prämie von monatlich RM 3.25 an. — Höhere Tarife auf Wunsch.
Mitarbeiter gesucht
Bitte, lassen Sie sich beraten.
Central Krankenversicherung A.-G. Köln, Hansaring 42/44, Ruf 21 37 51

Unsere Schutzmarke für pharmazeutische Erzeugnisse
M. BROCKMANN
Chemische Fabrik
Leipzig-Eutritzsch

Aufwertung der Speisen
mit
OHLY
Hefeextrakt
aus bester, organisch ernährter, enzymatisch abgebauter, obergäriger Spezialhefe.
Verwendung genau wie Fleischextrakt für Suppen, Soßen, Gemüse, Salate usw. und als köstlicher Brotaufstrich.
In Neuform-Reformhäusern zu erhalten
OHLY'S EXTRAKT G. m. b. H., STETTIN I

Schuhe wollen Collonil

Warum ist Waschen am Abend wichtiger?



Man hat eine neue Entdeckung gemacht: das Waschen am Abend hilft Volksvermögen sparen. Es dreht sich um nichts weniger als den Wunsch, mit der Hälfte des Wäschebestandes auszukommen. Was das bei 10 Millionen Haushaltungen an Materialeinsparung und Arbeitserleichterung bedeutet, kann sich jeder ausrechnen.

Fangen wir im kleinen an. Es ist selbstverständlich, daß die Kinder abends die Füße waschen, wenn sie tagsüber barfuß liefen. Aber geschieht es auch gründlich? Wird der Schmutz gut abgespült? Genau so ist es mit den Händen, mit dem Hals! Mutter muß am Abend schon eine gründliche Generalinspektion ansetzen — gründlicher als früher, wo Waschen leichter war und Wäsche sich rascher ersetzen ließ! Es handelt sich hier nicht nur um Bettücher und -bezüge, sondern auch um Nachthemden und Leibwäsche. Man glaubt gar nicht, wieviel unnötige Wascharbeit man sparen und raschen Verschleiß vermeiden kann! Überhaupt läßt sich gerade bei Kindern mit etwas Findigkeit viel Wäsche sparen. Ist es z. B. nötig, daß die Allerkleinsten immer ein blitzsauberes, neugewaschenes Leinenlätzchen umhaben? Ein dauerhafter, abwachbarer Latz ist praktischer und spart unnötige Wascharbeit. Aber auch die Größeren sollten wir so erziehen, daß sie es nicht nötig haben, sich nach dem Essen den Marmeladenmund an der Serviette abzuwischen. Am besten bekommen die Kinder bis zu 5 Jahren eine Wachstuchunterlage unter den Teller, damit das Tischtuch länger sauber bleibt. Wo blankgescheuerte Tische sind, kann man sogar aufs Tischtuch verzichten.

Warum nicht mal auf alle diese Dinge achten: Wir werden mit Befriedigung feststellen, wie sich auf diese Weise unser Wäscheberg bei der großen Wäsche verkleinert.

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth, München 33. Fernsprecher: 501 46. Sachbearbeiterin des Mode- und hauswirtschaftlichen Teils: Gertrud Villforth, Leipzig, Hindenburgstraße 72. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstraße 4 und Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11. Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstraße 72. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzüglich Zustellgebühr. — München, Heft 14, 11. Jahrg.

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet ..... Einzelheft RM. –.35
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!
Länder mit ermäßigtem Porto ..... Heft RM. –.35 | Länder ohne ermäßigtes Porto ..... Heft RM. –.45
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.42 | Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.52

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung – Bedingung. Auslands- und Kreuzbandversand durch den Verlag und „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München

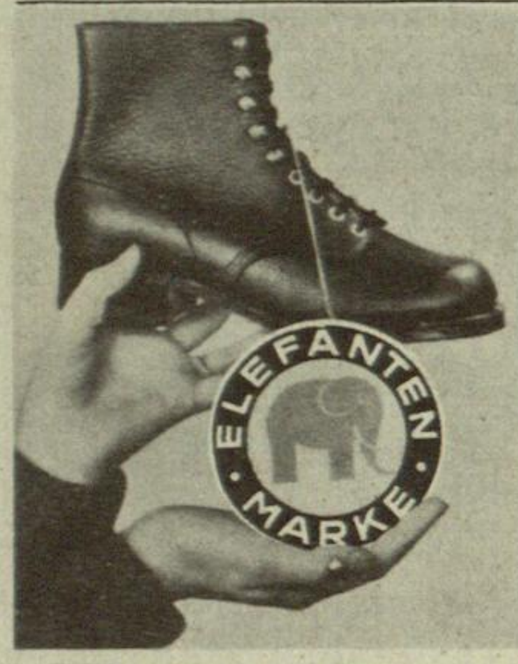
Alle die Lieferung betreffenden Dinge, Wohnungsveränderungen usw., sind der Lieferfirma bzw. Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist, zu melden. Einsendungen an den Verlag der NS. Frauen-Warte sind zwecklos.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0255
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K 3289 82/42

Wann sind die Zähne am meisten gefährdet?

In der Kindheit beim Milchgebiß, zur Zeit der Geschlechtsreife bis zum 20. Lebensjahr, während der Schwangerschaft und in den Wechseljahren. Die Zähne sind also immer dann besonders anfällig, wenn sich im Körper große Umwandlungen vollziehen. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.



Der Schuh mit der Elefanten-Marke ist Großdeutschlands meistgekaufter Kinder- und Jugendschuh.

Zu haben in allen einschlägigen Fachgeschäften.

X Zur vereinfachten Säuglingspflege

gehört heute

billige, weiche, antisept. **Zellstoffwatte**

zwei wasserdichte **Wattehalter**

ein wattierter **Babyschlafsack**

(Statt Matratze, Kopfkissen und Strampeldecke)

Alles erhältlich bei der

Anni-Weber-Kinderpflege
Inh. Fa. Th. Wortmann, Arnsberg W.
(Für Groß-Berlin verk. Hanna Neuhaus, Wilmersdorf, Nassauische Straße 19)

Halt!

....erst lesen, was auf der Packung steht, wenn Sie Kühlkost gekauft haben!

JOPA
KÜHLKOST
MIT DEM EISKRISTALL

Jopa-Kühlkost aus Holland, Frankreich, Italien und Bulgarien bereichert den deutschen Tisch!

DIESE MÜHE WIRD SICH LOHNEN, WILLST DU DEINE STRÜMPFE SCHONEN:

Wäsche sortieren — Burnus sparen!

Burnus löst dank seiner Wirkstoffe gerade „schwierigen" Schmutz schon beim Einweichen aus der Wäsche heraus. Langes Kochen*) und scharfes Reiben der Wäsche werden überflüssig. Man spart also Burnus, indem man es heute nur für stark verschmutzte Wäsche anwendet.

Burnus

Burnus gebrauchen, heißt Schmutz lösen!

*) Auch ein Sieg über „Kohlenklau"!

Aok
Seesand-Mandelkleie

für jede Haut, die Seife schlecht verträgt.

Aber nie zu trocken anwenden!

1 Teelöffel voll genügt!

Sie dienen Ihrem Kinde,

wenn Sie **HIPP**'s Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk" der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der **HIPP**-Ernährungstabelle!

HIPP's KINDERNÄHRMITTEL

Für Kinder bis zu 1½ Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Klst Brotkarte in Apotheken und Drogerien.

3 HERZBLÄTTER

Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Spectrol nur, wo es hingehört!

Spectrol hilft gerade in schwierigen Fällen schnell und schonend Flecke aus Wolle, Zellwolle, Seide und Leder zu entfernen, z. B.: Fettflecke, Kaffeeflecke, Saucenflecke usw. Viel wertvolles Gut kann so erhalten, viele Punkte können gespart werden. Verwenden Sie darum Spectrol nicht unnötig dort, wo schon Wasser genügen würde, wie etwa zur Entfernung von Zuckerflecken!

S 5

PFEILRING WERKE AG.

Auf Deine Hand kommt es an. Oft genügt schon ein Hautriß, eine kleine Verletzung, um die Sicherheit des Griffs zu beeinträchtigen. Ausschuß, Werkstoff-Verlust, Minderleistung und geringerer Stücklohn sind die Folgen. Darum sofort auf jede kleine Wunde das gebrauchsfertige Wundpflaster

Traumaplast

Carl Blank, Bonn a. Rhein

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Bruch-

leidende

benützen meine neuesten Patente (D. R. P. 532082, 664367, 665807 u. Auslands-Pat.). Kein Herausgleiten; in entsprechend gelagerten Fäll. Beseitigung d. Bruches! Anwendbar ohne Berufsstörung, o. Schmerzen, ohne Operation, bei allen Brucharten. Auskft. u. Druckschriften (verschloss.) unverbindlich kostenl., portofrei d. **Streifeneder, Fürstenfeldbruck bei München.**

Mäntel · Kostüme
Kleider · Blusen
Röcke · Wäsche
Strickwaren
Kinderkleidung

Bitte genaue Adresse einsenden. Sie erhalten nach Neuauflage einen reichhaltigen Katalog über Textilwaren, Bettwäsche, Regen-Capes z. Zt. ausverkauft

Arendt Versand
für Stadt u. Land
Nürnberg 16
Königstr. 9-11

Wimpernbalsam
Eleskori
(Reichspatentamtl. W.-Z. Nr. 545388)

Das bekannte Wimpernwuchsmittel und meine übrigen kosmetischen Präparate kann ich z. Z. nur beschränkt vom Lagerbestand liefern. Gehen Sie deshalb bitte sehr sparsam damit um. Und . . . sorgen Sie dafür, daß diese Köstlichkeiten nicht durch Hitze und Licht verderben, austrocknen oder verdunsten

Eleskori-Kosmetik
LABORATORIUM
LEO SCHEUFEN
Köln-L'thal 67

Zum Vergnügen wird die Arbeit durch eine

TITAN
Nähmaschinenfabrik
Gustav Winselmann
G. m. b. H.
Altenburg Thür. 26
Gründungsjahr 1871

Seit 36 Jahren

Biomalz Werk Gebr. Patermann Teltow

Sie macht es richtig!

Auf die ST-Abschnitte ihrer Nährmittelkarte kauft sie nicht nur Puddingpulver, sondern auch Kartoffelmehl und Sago. Sie weiß, daß man auch daraus gute Speisen kochen kann und durch diese Einteilung einer anderen Hausfrau zu ihrem Anteil an Puddingpulver verhilft.

Mondamin Gesellsch. m. b. H.
Berlin-Charlottenburg 9

Die Versorgung

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

SIEMENS
ELEKTRIZITÄT
IM HAUSHALT

Wenig Wasser

in einem kleinen Gefäß mit dem Siemens-Tauchsieder richtig heiß gemacht genügt, um damit das kalte Wasser im Waschbecken zu erwärmen.

Erst denken, dann schalten!
Strom sparen!

Bungel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0256
© Universitätsbibliothek Heidelberg